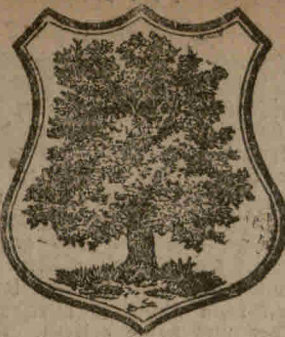


# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kleianzeige 30 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermardorf, Seitzendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwalsersdorf.

## Gescheiterte Teilangriffe der Engländer und Franzosen.

### Front gegen Front.

Fast könnte man glauben, ein Stück aus dem letzten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges vor sich zu haben, in welchem um gute Ruhestellungen und Winterquartiere gekämpft wurde, und der Gewinn der letzteren in dem maßlos vergrößerten Deutschland mehr galt als eine siegreiche Schlacht. Die deutschen Heere haben im Westen sichere Stellungen mit guter Verpflegung, während die Franzosen und Engländer mit ihren amerikanischen Verbündeten zum erheblichen Teil in den verödeten Somme-Gebieten stehen, in welchen jede Unterkunft fehlt, jede Versteckeneinrichtung zerstört und nicht einmal Trinkwasser mehr vorhanden ist. Hier hat der Krieg entsetzlich getötet, der Boden ist mit Blut getränkt, und doch ist keine Entscheidung herbeigeführt worden. Es ist, als ob sich die Natur selbst nach einer Ruhepause in diesem Kriegswüsten sehnte.

Das ist nun der Erfolg der riesenhaften Verluste und Anstrengungen der feindlichen Heere gewesen, daß sie bis zu einem Gelände gelangt sind, welches ihnen nichts bietet, in dem sie auch nicht bleiben können. Und so ist eine neue Periode der Angriffsgruppierungen beim Gegner voranzufahren, die ihm diese Arbeit machen und für deren glückliche Ausnützung ihm doch die Kraft fehlen wird. Die deutsche Widerstandsfähigkeit ist in den neuen Stellungen beträchtlich erhöht, sie ist, so können wir bald sagen, verdoppelt worden. Der Feind konnte gegen die Deutschen, als diese unter wenig günstigeren Verhältnissen fielen, nichts erreichen, er wird jetzt um so weniger dazu imstande sein. Ob er es fertig bringen wird, diejenige Schlachtentscheidung zu schaffen, die ihm nach seiner Ueberzeugung ermöglichen wird, eine Entscheidung herbeizuführen, können wir getrost abwarten.

Die deutsche Front steht in einer Länge von Hunderten von Kilometern dem Feinde geschlossen entgegen, sie weist keine Stelle auf, an der er anhalten könnte. Sie zeigt keine Blöße, wo er einen neuen Umgehungs- oder Ausrollungsversuch einzusetzen vermöchte, und die feindlichen Marschälle Foch und Haig können sich ruhig einstellen, daß ihr Zertrümmerungsplan für die Deutschen mißlungen ist. Die Geistesgegenwart der deutschen Heeresleitung hat ihnen nicht gestattet, ihre Ueberlegenheit in der Zahl wirksam auszunützen. Sie haben keine andere Wahl, als durch Frontangriffe ihre Soldaten neuen Massenverlusten auszuweisen, eine Aussicht, welche die ohnehin tief gesunkene Kriegsbegeisterung der feindlichen Mannschaften ganz gewiß nicht steigern wird. Ein Blick in eine neue, für sie noch furchtbarere Schlachthölle öffnet sich ihnen; das ist der Abschied vom Kriegsjahr 1918 für die Entente.

Die Ankunft neuer amerikanischer Truppen soll nach den Offensive-Andeutungen in feindlichen Zeitungen ermöglichen, einen direkten Angriff auf der ganzen Front ins Werk zu setzen. Daß sie es versuchen werden, ist möglich, ob die Kraft reicht, den Versuch zu einem ernstlichen Unternehmen zu gestalten, ist zweifelhaft. In den Schlachten des Juli und August hat der Feind mit seinen besten Sturmtruppen gearbeitet, und sie haben nicht einmal damals die ganze Kampffront zu besetzen vermocht. Wie soll es möglich werden, die Front vom Meere

### Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. September.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene.

Südlich der Straße Peronne—Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Gouzeaucourt und um Epéhy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham—St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Verheerende Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

#### Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 10. September, abends. (Amtlich.)

Südlich der Straße Peronne—Cambrai wurden erneute Angriffe der Engländer, beiderseits der Straße Ham—St. Quentin Teilangriffe der Franzosen abgewiesen.

Verheerende Kämpfe an der Ailette.

#### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 10. September. (Amtlich.)

An zahlreichen Stellen der italienischen Front lebte beiderseits die Erkundungstätigkeit auf. Der Chef des Generalstabes.

#### Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 10. September. (Amtlich.) Neuerdings wurden durch unsere U-Boote

13 000 Brutto-Register-Tonnen

versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

bis zur Schweizer Grenze mit erprobten Leuten anzutreffen? Und es wird nicht vergessen werden dürfen, daß nach den bisherigen Prahlereien auf der Gegenseite und bei den heutigen Kriegsverhältnissen jeder ausgebliebene Erfolg für den Feind zu einer Niederlage wird. Er hat sich im vergangenen Kampfabschnitt nicht die schwerste Arbeit vorweggenommen, er hat sich immer schwerere Arbeit geschaffen, an die er von einer ungünstigen Stellung herantreten muß.

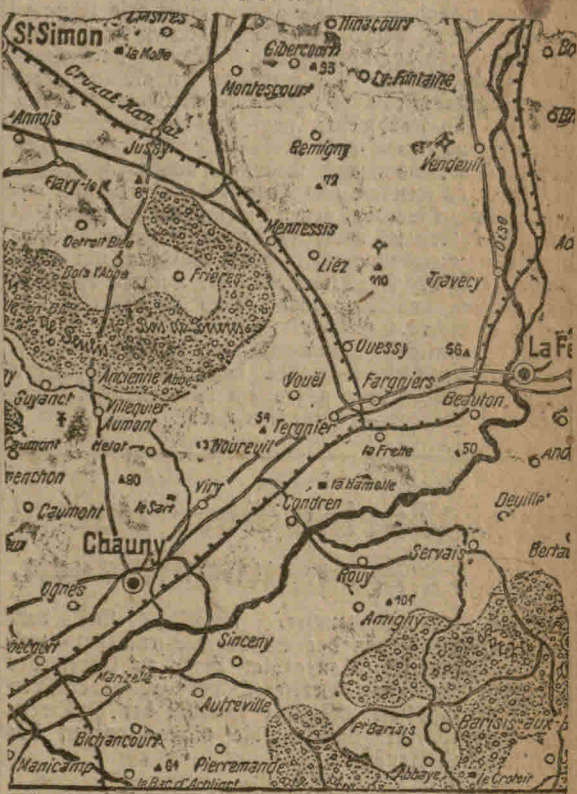
Ebenso wenig wie eine Durchstoßung unserer Linien geglückt ist, ist eine Abdrängung von der belgischen Küste, vom Meere gelungen; die Erfüllung dieses Herzenswunsches, die den deutschen U-Boot-Krieg beschränken oder gar zu Ende führen sollte, ist den Engländern mißlungen. Die deutsche Heeresleitung hat sich die Elbogensfreiheit nach jeder Richtung hin gewahrt, jeden ihrer Schläge hat der Gegner empfindlich gespürt. Er wird den Feldzug 1918 noch nicht beenden, denn damit hätte er die Unmöglichkeit aller seiner Kämpfe eingestanden. Er weiß auch ganz genau, daß er sich Heerführern wie Hindenburg und Ludendorff gegenüber nicht auf die Bärenhaut legen kann. Front steht gegen Front. Es wird sich bald zeigen, wie weit es Foch und Haig verstanden haben, die Festigkeit der ihrigen zu begründen.

#### In den neuen Stellungen.

Berlin, 10. September. Seit Tagen stehen die Deutschen in ihren neuen Stellungen, vor denen mehrere Kilometer weit vorgeschobene Nachhutstellungen liegen. Alle in den letzten Tagen von der Entente gemeldeten Gefechte und „Erfolge“ haben sich diesen gegenüber abgespielt.

Den Crozat-Kanal versuchten die Franzosen am 8. September in wiederholten Angriffen unter starkem Artillerieeinsatz zu forcieren. Die deutschen Maschinengewehre schlugen jeden Uebergangsversuch blutig ab und gingen in der Nacht unbehelligt in die besohlene neue Sicherungslinie zurück, die mehrere Kilometer westlich der neuen Stellung liegt. An den Flügeln der Schlachtfrent erneuerten die Engländer bei Armentières, die Franzosen zwischen Ailette und Aisne am 8. September ihre Angriffe. Der erste französische Angriff dicht südlich der Ailette wurde um 6 Uhr morgens durch sofortigen Gegenstoß abgewiesen. In gleicher Weise

scheiterten wiederholte heftige Teilvorstöße am Nachmittag, ebenso wie Teilangriffe zwischen der Straße Soissons—Laon und der Aisne. Am Abend setzten die Franzosen nach einseitiger stärkster Feuerbereitung nochmals zu geschlossenem Angriff zwischen Ailette und Aisne ein. Bereits in der Vorbereitungsphase war gefaßt, brach der Angriff zusammen. An einzelnen Stellen, wie bei Sancy, hatten die Franzosen bis zu sechsmal vergeblich angegriffen.



Die Kämpfe am Crozat Kanal.

#### Die neue Lage an der Westfront.

Amsterdam, 10. September. Nach Meldungen aus Paris ist die Lage an der Westfront in ein neues Stadium getreten. Man rechnet damit, daß in den Kämpfen vorläufig eine Unterbrechung erfolgt, doch drängen die Presse wie die Militärblätter zu weiteren Angriffen.



## Warnung vor einer deutschen Ueberraschung.

Bern, 10. September. (BZ.) „Giornale d'Italia“ warnt in einer von den italienischen Zeitungen viel beachteten Berner Korrespondenz vor einem großem Optimismus in Bezug auf den deutschen Mächten. Die Verluste des deutschen Heeres seien verhältnismäßig gering, wie auch durch die Gefangenenzahlen der Alliierten bestätigt wird. Somit bliebe eine deutsche Ueberraschung in Frankreich immer noch möglich. Mit ihren Divisionen seien die Deutschen immer imstande, gestützt auf die Siegfriedlinie, eine wirkliche Offensive durchzuführen.

## Feindlicher Fliegerangriff auf Mannheim und Ludwigshafen.

Berlin, 10. September. (BZ.) Am 7. September versuchten unsere Gegner abermals einen Fliegerangriff auf Mannheim-Ludwigshafen. Nach den letzten Mitteilungen sollte er diesmal unter allen Umständen glücken. Deshalb hatten sie die stattliche Anzahl von 24 der Kavallerie-Flieger für den Bombenflug angesetzt. Trotzdem blieb ihnen infolge der Aufmerksamkeit und Angriffsfähigkeit unserer Jagdflieger der Erfolg wiederum verweigert.

Wie das Geschwader die Dänen mittags überflogen hatte, wurde es sofort von Jagdfliegern der Front verfolgt und in Kämpfe verwickelt. Dabei verlor der Gegner sein Führerflugzeug. Bei dem weiteren Anflug stießen ihm Jagdflieger des Heimat-Luftschutzes entgegen. Im erbitterten Kampfe verlor der Gegner weitere zwei Flugzeuge. Wahlos warf er sodann seine Bomben ab, die nur ganz geringen Sachschaden anrichteten, und wandte sich schleunigst zur Flucht. Unsere Jagdgeschwader drängten ihm hart nach und brachten noch zwei weitere Flugzeuge über unseren Gebiet zum Absturz. Im ganzen blühte also der Gegner fünf Flugzeuge ein. Wieviel Flugzeuge davon außerdem beschädigt waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

Mit diesem Erfolge erhöht sich die Zahl der seit April über unserem Heimatgebiet abgeschossenen feindlichen Flugzeuge auf 67.

## Prinz Albert von Sachsen-Weimar †.

Berlin, 10. September. In den letzten Kämpfen an der Westfront fiel Prinz Albert von Sachsen-Weimar, Mittelmeister im Kaiserlichen Regiment Königin, Pommersches Nr. 2. Der Prinz ist ein Sohn des in Heidelberg lebenden Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar.

## Ein Seegefecht in der Adria.

Wien, 10. September. (BZ.) Vom Kriegspressequartier (Marinektion) wird amtlich verlautbart: Am 5. September mittags wurde das Torpedoboot 86, Kommandant Vinienschi-Leutnant Jarsoglia, das zwei kleine Minenuchboote deckte, etwa 20 Seemeilen von Medua von 9 italienischen Flugzeugen angegriffen, die 20 Bomben ergebnislos abwarfen und lebhaftes Maschinengewehrfeuer unterhielten. Bald darauf kamen im Südwesten zwei italienische Torpedobootszerstörer vom Typ „Diro“ in Sicht. Das Torpedoboot 86 wendete sogleich in Südkurs gegen den auftauchenden Feind, um den ungeschützten Minenuchbooten Gelegenheit zu geben, unter die Küste zu laufen. Die beiden feindlichen Torpedofahrzeuge wendeten trotz der überlegenen Geschwindigkeit gleichfalls gegen Süden. Es entspann sich ein laufendes Feuergefecht mit 3000 Meter als kleinstem Abstand. Erst als im Nordwesten noch drei italienische Torpedofahrzeuge vom Typ „Indomito“ in Sicht kamen und die Uebermacht auf mehr als das zehnfache gestiegen war, wendete das Torpedoboot, um nicht abgeschnitten zu werden, gegen Medua, wo es nach 1 1/2 stündigem Gefecht, während dessen wiederholt feindliche Flugzeuge eingriffen, ohne Beschädigung oder Verlust eintraf. Die Minenuchboote konnten dank der Aufopferung des Torpedobootes 86 ungefährdet den Hafen erreichen. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise der italienische Admiralstab diese Aktion — fünf stärkere, an Geschwindigkeit bedeutend überlegene Torpedobootszerstörer gegen ein österreichisch-ungarisches Torpedoboot — umdeuten wird.

## Graf Burian über den Verständigungsfrieden.

Wien, 10. September. (BZ.) Bei dem Empfangsabend, den der Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ heute zu Ehren der in Wien weilenden Vertreter der reichsdeutschen Presse veranstaltete, begrüßte zunächst der Präsident des Vereins, Dr. Ehrlich, die Gäste, worauf der Minister des Äußeren,

Graf Burian,

eine Ansprache hielt, in der er u. a. ausführte:

Es sei mir gestattet, die hochverehrten Herren Vertreter der deutschen Presse, die in unsere Mitte gekommen sind, hierbei im Namen der gemeinsamen Regierung warmstens willkommen zu heißen und meiner Freude darüber Ausdruck zu verleihen, daß mir dadurch Gelegenheit gegeben ist, den Zoll dankbarer Anerkennung abzustatten für die wahrhaft humanistische Haltung der Deutschen Oesterreich-Ungarn gegenüber während des ganzen Krieges. Das Bündnis, das uns mit Deutschland vereint,

ist nicht bloß ein papierenes Dokument, dessen Klauen wir uns pünktlich zu erfüllen begnügen, das Bündnis wurde ein organischer Bestandteil unseres äußeren politischen Lebens.

Daher ist auch der einvernehmlich beabsichtigte Ausbau des Bündnisses nicht Zufallskombination und Zweckmäßigkeit, sondern eine logische Fortsetzung der Entwicklung seiner rein defensiven, den Frieden sichernden Zwecke. Daß die deutsche und jenseits unserer Grenzpfähle zuweilen unzutreffende Beurteilungen in die Erscheinung treten können, kommt daher, daß wir uns noch immer zu wenig kennen und zu wenig in das grundverschiedene Wesen unserer Staaten und Völker eingedrungen sind; wir müssen uns besser kennen lernen. Diesem höheren Zweck kann nichts so wirksam dienen, wie der Besuch, der uns heute erfreut. Wenn Sie zusammenkommen, ist es, als ob ungezählte Tausende in Berührung getreten wären. Ernst ist der Augenblick, meine hochverehrten Herren, in welchen Ihr Besuch bei uns fällt. Wir wissen es hoch einzuschätzen, daß Sie in einem solchen Augenblick zu uns kommen. Große Sorge drückt uns, aber wir kennen keine Verzweiflung. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie Deutschland ohne Furcht und Uebermut aufrecht im Verteidigungskampfe stehen und jede Verantwortung ablehnen für dessen uns vom Feinde gänzlich mutwillig und verbrecherisch aufgezwungene Verlängerung.

Kein Teil kann bis zum Ende des Krieges des Ausgangs sicher sein. Aber es ist von keinem Teil zu erwarten, daß er auf die Möglichkeit des militärischen Sieges verzichtet. Das eine ist jedoch sicher, daß es noch fürchterlich viel Blut und unendliche Zerstörung kostbarer Güter unserer gequälten Erde kosten müßte, bis das Ende durch militärisches Niederringen des Gegners erreicht würde, wenn dies überhaupt möglich ist.

Und es fragt sich: Ist nicht der Gedanke ein Frevler an der Menschheit, den Bau des historischen Gewordenen, der gewiß hießen wie drüben Verbesserungsbefähigt, aber auch verbesserungsfähig ist, ganz niederreißen zu wollen, um an den Trümmern ein Zukunftsparadies anzulegen, das oben den Feiler hat, nach der Vernichtungsmethode unserer Gegner nur mit viel zu großen Opfern geschaffen werden zu können? Man zähle die bisherigen und denke an die noch kommenden Katastrophen dieses Krieges, und frage sich, ob es verantwortet werden kann, um einen solchen

Preis Kriegsziele erzwingen zu wollen, wobei das Prinzip der Gerechtigkeit vorangestellt wird, ohne auch nur zu prüfen, ob nicht bei billiger Anwendung jenes Prinzips auch ohne Fortsetzung des ganz zwecklos gewordenen Zerstörungswerkes eine Verständigung erreicht werden könnte, wie sie unseren Gegnern wiederholt angeboten wurde? Es ist nicht denkbar, daß selbst die zuberstlichste Hoffnung auf einen Einbruch es der gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Ueberlegung zu verschließen, ob sie dennoch weiter die ungeheuersten Anstrengungen und Opfer rechtfertigen kann, um Prinzipien durchzusetzen, die nicht ihr Monopol sind, oder um die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz gut selbst besorgen können.

Ich glaube, eine sorgfältige und aufrichtige Prüfung würde viele auf der anderen Seite zur Einsicht bringen, daß man dort vielfach für imaginäre Dinge kämpft.

Meine hochgeehrten Herren! Es mag eine unbillbare Sache sein, dem Gegner die eigene Einsicht vermitteln zu wollen. Der feindliche Verband kann sich aber, wenn er will, leicht überzeugen, daß er in allen Fragen der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und der zukünftigen Völker-Beziehungen bei unserem Bunde keinem Widerstande, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis begeben wird, ebenso aber dem Entschlusse,

für unser gutes Recht uns auch weiter standhaft einzusetzen.

Unsere Gegner mögen mir Gelegenheit geben, in ruhiger Rede und Gegenrede — es ließe sich an irgend eine direkte informative Aussprache denken, die noch längst keine Friedensverhandlung wäre — alles zu erörtern und abzuwägen, was die kriegführenden Parteien heute von einander trennt, und es wird vielleicht bald keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näher zu bringen.

Meine hochgeehrten Herren! Ich wollte Ihnen keine wesenlosen Friedensausichten vortauschen in einem Augenblick, wo nach das Kriegesfever die Welt schüttelt. Ich mußte aber vor Ihnen vom Frieden sprechen, weil wir ihn alle ehrlich wollen und gewiß sind, daß in allen feindlichen Ländern eine stets zunehmende Anzahl von ähnlich Denkenden besteht.

Wir wollen zu einer gegenseitigen Verständigung nach Kräften beitragen und die Wege ebnen helfen mit verständlichem Sinn, so lange es aber nottut, ausharren in treuer, entschlossener und gemeinsamer Abwehr. Sie aber, meine sehr geehrten Herren, und Ihre hochgeschätzten Berufsgenossen in unserem Lande, sind berufen, auch weiter, wie Sie es bisher getan haben, an der großen Aufgabe mitzuwirken, daß dieser Geist, der unsere herrlichen Truppen besetzt und der unserer tapferen Bevölkerung im Hinterlande hilft, alle Leiden und Entbehrungen zu ertragen, geluliet und gepflegt werde. Ihr ferneres Wollen sei von Segen und Erfolg gekrönt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 11. September 1918.

### Umsatzsteuer.

Die Empfangsbefcheinigung (Quittung) wie auch die Mitteilung, die der Erwerber im Falle der Nichterteilung einer Quittung dem Umsatzsteueramt zu machen hat, müssen den Namen des Lieferers, den Gegenstand der Lieferung nach seiner handelsüblichen Bezeichnung, den Betrag des Entgelts, den Tag der Zahlung und den Steuerbetrag enthalten. Vordrucke für Quittung und Mitteilung werden voraussichtlich die Umsatzsteuerämter zur unentgeltlichen Abgabe vorrätig haben.

Aus vorstehenden Bestimmungen ergibt sich, daß der Erwerber einer privaten Zuguswarenlieferung darauf achten muß, daß er sich von seinem Veräußerer eine versteuerte (verschimpelte) Quittung erteilen läßt, da er im Falle der Nichterteilung selbst zur Versteuerung herangezogen und bei Zuwiderhandlungen ebenso wie der Veräußerer bestraft wird.

Der Erwerber, der Lieferungen für gewerbliche Weiterveräußerungen erhält, kann Steuerbefreiung beanspruchen. In einem solchen Falle hat er eine auf seinen Antrag vom Umsatzsteueramt auszustellende Bescheinigung, daß die entnommenen Waren zur Weiterveräußerung bestimmt sind bzw. eine solche Verwendung finden können, dem Lieferer vorzulegen. Dieser hat auf der Quittung Namen und Wohnort des Erwerbers unter genauer Bezeichnung der Bescheinigung des Umsatzsteueramts zu vermerken und eine Abschrift der Quittung als Ausweis gegenüber dem Umsatzsteueramt zurückzubehalten. Ist der Erwerber nicht selbst Weiterveräußerer, sondern erwirbt er nur für einen solchen, so hat er außer der Bescheinigung des Umsatzsteueramts eine Erklärung seines Auftraggebers beizubringen, nach der er berechtigt ist, für den Weiterveräußerer die in der Erklärung bezeichneten Gegenstände zu erwerben. In der Erklärung ist der Auftraggeber wie der Beauftragte nach Vor- und Zuname, Wohnort, Straße und Hausnummer und gegebenenfalls unter Bezeichnung der Firma aufzuführen. Die Erklärung ist vom Umsatzsteueramt zu beglaubigen und in dem Beglaubigungsvermerk auf die Bescheinigung Bezug zu nehmen.

Die Abwälzbarkeit der Steuer auf den Erwerber betrifft die Vorschrift, daß letzterer gegenüber der Klage auf Entrichtung des Entgelts aus einem privaten Lieferungsgehalt den Einwand der Tilgung nur geltend machen kann, wenn er nachweist, daß die Steuer für die Lieferung entrichtet worden ist oder die Lieferung wegen Erwerbes zur gewerblichen Weiterveräußerung steuerfrei war.

Der erhöhte Steuer von 10 % des Entgelts unterliegen schließlich die entgeltliche Lieferung der sog. Zugusgegenstände im oder aus dem Ausland an eine zur Zeit der Lieferung im Inland wohnhafte oder gewöhnlich aufhaltende Person, sobald die Gegenstände ins Inland gelangen, ohne Rücksicht darauf, ob der Lieferer zu den Personen, die eine selbstständige gewerbliche Tätigkeit ausüben, gehört, sowie das Verbringen von Originalwerken der Malerei, Plastik und Graphik, von Antiquitäten und von Gegenständen, die für die Geschichte, die Kunstgeschichte oder die Urgeschichte der Pflanzen- und Tierwelt von Bedeutung sind, in das Ausland, es sei denn, daß der Hersteller am Tage des Verbringens ins Ausland noch nicht 50 Jahre tot ist; die Steuerpflicht tritt im Falle des Verbringens in das Ausland ohne Rücksicht darauf ein, ob der Verbringer zu den gewerbetreibenden Personen gehört und ob das Verbringen gegen Entgelt erfolgt.

Zu beachten ist noch, daß für die Lieferung von sog. Zugusgegenständen die für die Besteuerung erforderliche Mindestgrenze von 3000 Mk. und die Nichtanrechnung von 2000 Mk. bei Entnahme aus eigenem Betrieb nicht gelten, sowie daß die Steuer nicht am Schlusse des Kalenderjahres, sondern jedes Kalendermonats zu entrichten, also jeden Monat eine Steuererklärung abzugeben ist.

(Fortsetzung folgt.)

\* Anmeldung von Hauschlachtschweinen. Die hiesige Kreisfleischstelle gibt bekannt, daß die Tierhalter, die ihre Schweine bis zum 28. Februar 1919 schlachten wollen, verpflichtet sind, ihre Schweine bis zum 15. September 1918 bei den zuständigen Polizeiverwaltungen bzw. Amtsvorstehern anzumelden.

\* Erhöhung der Brotration in Sicht. Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, besteht an maßgebender Stelle die Absicht, vom 1. Oktober ab die Brotration wieder auf ihre alte Höhe zu bringen. Die Mehration von 200 Gramm soll beibehalten werden. Es sollen außerdem 10 Prozent Strectmittel bei der Brotbereitung verwendet werden. Die erforderlichen Beschüsse werden schon in den nächsten Tagen getroffen werden. Die gewünschte Erhöhung der Kartoffelration auf 10 Pfund pro Kopf und Woche ist jetzt noch nicht möglich, da sich die Kartoffelernte noch nicht übersehen läßt. Eine Entscheidung wird voraussichtlich erst Mitte Oktober getroffen werden können.

\* Die neue Kriegszigarette. Wie die „Schlesischen Wirtschafts Nachrichten“ hören, ist den Bestrebungen einzelner Fabrikanten gegen die beabsichtigte Streckungsmahnahme in der Zigarettenindustrie der Erfolg verlag geblieben. Es ist dies daraus zurückzuführen, daß festgestellt worden ist, daß einzelne dieser Firmen, ohne Rücksicht auf eine geregelte Verlohrung der Bevölkerung mit Zigarettenabak zu nehmen, jeweils Orienttabak durch ihre Auslandsfirmen in Deutschland nur in geringem Maße für sich eingeführt haben, damit infolge der geringen Menge und infolge ihres in Deutschland befindlichen Tabakbestandes keine Entwertung stattfinden kann. Die Folge wäre, daß über kurz oder lang auch in der Zigarettenindustrie eine derartige Knappheit eintreten würde, die den heute



schon geltenden Preis für die Verbrauchsmare von 25 bis 30 Pfg. pro Stück noch weiter in die Höhe schnellen lassen würde. Da vor allen Dingen die Verteilungsbehörden darauf bedacht sein müssen, genügend Zigaretten auch für das Heer vorrätig zu haben, um nicht in die Lage versetzt zu sein, den Auslandsfirmen Bucherpreise für Orienttabak zu bewilligen, so erweist sich die zwingende Durchführung der Tabakmischung auch für die Zigarettenindustrie als im allgemeinen Interesse liegend, durchaus erforderlich.

**\* Turntracht für Mädchen.** Der Unterrichtsminister empfiehlt den Behörden eine einheitliche Turntracht ausgedrückt nach skandinavischen Mustern: Bluse aus Weißstoff, angedrückt weite Hose aus marineblauem Cheviot. — Fehlt nur noch die Anweisung, wo und wie sich die Turnerinnen die Stoffe kaufen sollen.

**\* Ein Wahllokal in Schlesien?** Unter dieser Überschrift berichtet die Breslauer „Volkswacht“ über eine am Montagabend veranstaltete Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau-Stadt, in der Redakteur Böbe über die kürzlich Gesetz gewordene Vermehrung der Reichstagsmandate berichtete. Nach der Ansicht des Vortragenden werde ein Kompromiß mit den Fortschrittlichen und den wahlrechtsfreundlichen National Liberalen geschlossen werden müssen, um in Breslau-Stadt, Liegnitz-Goldberg-Haynau, Hirschberg und Grottkau-Pauban den Besitzstand zu wahren und um die Wahlrechtsfeinde aus Waldenburg-Meißenbach, Schweidnitz-Striegau, Jauer-Landeshut, Bunzlau-Görschberg, Rothenburg-Hoyerswerda und vielleicht noch einige andere zu verdrängen. In Breslau sei die Aufstellung eines fortschrittlichen, eines nationalliberalen und eines sozialdemokratischen Kandidaten ins Auge zu fassen. In Oberschlesien müsse der Kampf (gemeinsam mit den Polen) den sozialdemokratischen National Liberalen und einem wahlrechtsfeindlichen Zentrumsmann gelten.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Mit Humor aus dem Leben geschieden ist der Leichnam 38-jähriger gewesener Buchhalter Poppe. Er hatte aus einem Fenster seiner Wohnung eine Trauerfahne, bestehend aus einem am Stiel befestigten schwarzen Florlappen, herausgehängt, und als man in der Wohnung nachforschte, fand man den Wohnungsinhaber erhängt vor. Seine Leiche wurde in das Schauhaus überführt.

**Glogau.** Ein Mohnfeld abgeräumt haben Diebe dem Gärtnereibesitzer Grohmann in Droschbau, hiesigen Kreises. In 4 bis 5 Säcken muß der Mohn fortgeschafft worden sein. Die Spitzhühner konnten auch durch einen sofort angelegten Polizeihund nicht ermittelt werden.

**Panitzsch.** Ein Todesfall, der auf ein Verbrechen schließen ließ, ist im benachbarten Bertelsdorf erfolgt. Dort verstarb plötzlich die etwas beschränkte, aber sehr arbeitsame 87-jährige Dienstmagd Berta Reinhold aus Mittel-Steinfurth. Es erfolgte deshalb die Sezierung der Leiche. Die Leiche zeigte starke blaurote Flecken am Stirn und rechter Schulter, die von Schlägen mit einem mehr als damenstarken Prügel herrührten. Festgestellt wurde, wie das „Saub. Tagebl.“ berichtet, daß die Verstorbene von ihrer Dienstherrschaft wiederholt stark mißhandelt worden ist, doch hat die Untersuchung ergeben, daß kein Totschlag vorliegt. Wie weit die Mißhandlungen die Lebensdauer der Verstorbenen beeinträchtigt haben, dürfte die weitere Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft ergeben.

**Wittenberg.** Mord. Am Sonnabend wurde in Jagen 18 des Reviers Langenau der Gölzinger Feinde der 19-jährige Hilfsarbeiter Hüsemann ermordet aufgefunden. Hüsemann ist vermutlich von Einbrechern ermordet worden, die er beim Teilen der Beute aus einem Einbruch überraschte. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. Die Obduktion der Leiche findet morgen statt.

**Sagan.** Aus der Irrenanstalt entwichen. Aus der Landesirrenanstalt in Lüben ist der hier vor kurzem festgenommene Bandenführer Tiede entflohen und hat einen anderen Insassen namens Schulz mitgenommen. Tiede hatte in Kipper und Barge schwere Einbruchsdiebstähle verübt.

**Wittenberg OS.** Ein seltsames Weihnachtsgeheimnis. Der Maler Alexander Wegmann, aus Odesa gebürtig, jetzt in Rottowig ansässig, hatte vor Weihnachten v. J. das Kantor der Singgesellschaft „Aurora“ auszubessern. Bei dieser Gelegenheit hat Wegmann einen Film von 200 Metern Länge gestohlen, um damit seinem Sohne ein Weihnachtsfest zu machen. Wegmann wurde von der Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

**Königsberg.** Die begehrten Fenstervorhänge. Nachdem unbekannte Diebe die Fenstervorhänge im Amtsgerichtsgebäude entwendet hatten, haben anschließend dieselben Einbrecher auch Besuche dem Gymnasium und der Volksschule auf der Rottowitzer Straße abgestattet und daraus einen sehr sehr begehrten Artikel, nämlich die leinenen Fenstervorhänge nebst Wandtischen, gestohlen.

## Letzte Telegramme.

### Die türkische Abordnung in Berlin.

Berlin, 11. September. Gestern traf mit dem Bahnzuge die mit der Notifizierung der Thronbesteigung des Sultans beauftragte Sondermission auf dem Wege in das Hauptquartier in Berlin ein. An der Spitze steht Prinz Abdul Rahim Efendi, der Sohn des Sultans Abdul Hamid. Ihm gehören ferner Generaladjutant Ahmed Tevfik Pascha, ehemaliger Großwesir und seinerzeit Bot-

schafter in Berlin, Generaladjutant Zeffi Pascha, türkischer Militär-Bevollmächtigter im Großen Hauptquartier, Major Ismail Hattı und die Schwiegeröhne des Sultans Rifat Eddin Bey und Hauptmann Arif Effendi an. Am Bahnhof waren zur Begrüßung erschienen der Großwesir, der Kheibive von Ägypten, der türkische Botschafter in Berlin mit den Herren der Botschaft und der Botschafter in Konstantinopel Graf Bernstorff.

Prinz Abdul Rahim wohnte gestern Abend mit seiner Begleitung der Vorstellung im königlichen Opernhaus bei. Heute Abend reist er nach dem Großen Hauptquartier ab. Dem Vertreter des „Kokalanzeigers“ gegenüber meinte der Prinz, seine Beziehungen zu Deutschland und vielen Persönlichkeiten hätten sich so gestaltet, daß es ihm geradezu ein Bedürfnis sei, von Zeit zu Zeit einen Urlaub in Deutschland zu verleben.

### Sozialdemokratischer Protest gegen die Wahlrechtskomödie.

Berlin, 11. September. Die Parteileitung der Sozialdemokraten Preußens und der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wenden sich im „Vorwärts“ an die Partei, protestieren auf das schärfste gegen die Fortsetzung der Wahlrechtskomödie im Reichshaus und fordern die sofortige Auflösung des Abgeordnetenhauses.

### 33 Kinder bei einem Eisenbahnunglück getötet.

Schneidemühl, 11. September. (Amtlich.) Heute 4 Uhr 55 Minuten früh ist auf der Blockstelle Plötze, kurz vor Bahnhof Schneidemühl, in Kilometer 24 der Straße Bromberg-Schneidemühl der Kindersonderzug 2245 nach München-Gladbach infolge Ueberfahrens des Haltesignals auf den Schluß des Güterzuges 7592 aufgefahren. Der erste Wagen des Kinder-sonderzuges wurde in den Packwagen hineingefahren und bis auf vier Abteile zertrümmert. Vom Güterzuge sind 8 Wagen beschädigt oder zertrümmert. Getötet sind der Schiffschaffner des Güterzuges, ein Mann und 33 Kinder. Verletzt sind eine Frau, und 15 Kinder leicht und 2 Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unbekannt.

### Ein großer norwegischer Dampfer torpediert.

Kopenhagen, 10. September. Nach einem Telegramm aus Drontheim wurde der große norwegische Dampfer „Adriane Christine“ auf der Reise von England nach der Rügenküste mit Schladag am Sonnabend Abend torpediert. Das Schiff wurde an der Küste bei Vardo auf Grund gesetzt. Die Besatzung wurde gerettet. Der Raumbesatz des Schiffes beträgt 7000 Brutto-Registertonnen.

### Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn.

#### Bester Abend und Rückblick auf die Spielzeit.

In den letzten Tagen war nicht mehr viel zu wagen, man arbeitete mit Eifer für die früher Abgereichten. Man spürte auch nicht mehr die Lust zum Fernen. So mußte denn ein Reicher den Beischluß machen, „Die blühende Linde.“ Für Herrn Bruck machte Herr Lantini einbringen, der für den unglaublichen Herrn Kelling den nötigen Witz mitbringt. Somit war alles beim alten geblieben bezüglich der Besetzung. Darum ging es im flotten Zuge. Man merkte es jedem an, daß es am nächsten Tage in eine neue Welt geht, daß die neuen Breiter losen. Der reichlich überfüllte Saal nahm noch einmal herzlichen Anteil an der Abschiedsfeier auf der Bühne und ließ es an Beifall nicht fehlen. Nach dem zweiten Akt ehrte die Schär der Darsteller ihre Weiterin durch einen mächtigen Vorbeerranz, den der Oberregisseur Grundmann mit freundlichen Dankesworten und guten Wünschen für die kommende Spielzeit überreichte.

Nun noch ein Wort über die gesamte diesjährige Spielzeit. Sie war in jeder Hinsicht ein Erfolg, vor allen Dingen ein wirtschaftlicher, den wir der Leiterin und ihrer Schär wohl gönnen. Wie steht es mit dem künstlerischen Erfolg? Wir freuen uns, berichtet zu können, daß im Gegensatz zum Vorjahre ein Wandel zum Besseren bemerkbar war hinsichtlich der Pflege der ernsten Kunst, sonderlich des Schauspielers. Alte Freunde der Grevs'schen Bühne — der Name hat in Schlesien einen guten Klang gehabt — werden mit Freude feststellen, daß in diesem Jahre wieder in dem alten guten Geiste gearbeitet wurde. Vermehrte Ansprüche mußten gegeben, daß z. B. die Aufführung des „Stromes“ von Halbe, ferner die Darstellung der „Renaissance“ würdig einer großen Bühne waren. Und erst Debells bürgerliches Trauerspiel „Maria Magdalena“ — diese Aufführung war ein künstlerisch hochwertiges Bild, das den Freunden unserer Bühne lange unvergänglich sein wird. Solches Schaffen, an dem die Herren Grundmann und Bruck ihr hervorragendes Können einsetzten, läßt uns hoffen, daß wir auch in den kommenden Spielzeiten mit ähnlichen Gaben bedacht werden. Die Theaterleitung mag aus dem guten Besuch ihrer Kammerpielabende schließen, daß sie damit nicht schlecht fährt. Wir möchten hier sogar wünschen, daß diese Kammerpielabende mehr ihren wahren Wesenszug eingepreßt erhalten, daß sie mehr und mehr die Pflege der alten Meister bedeuten. Und wer sich auf die Zeichen der Zeit in bezug auf die deutsche Bühne versteht, der wird bestätigen, daß man allenthalben darauf aus ist, alte und kostbare Werke des deutschen Schaffens dramatischer Art wieder Bühnengerecht zu machen. Von den Fiktionsschauspielen bis zu den Neubearbeitungen einzelner Werke Molieres gibt es eine Menge von Gütern und Schönen, das wir der Zeitung für das nächste Jahr

empfehlen könnten. Daß es seinen Erfolg hat, beweist der glückliche Weg, den das schlesische Heimatfront-Theater geht. Das künstlerische Gewissen, und die Leiterin des Salzbrunner Kurtheaters wird sich dessen als alte Ueberlieferung rühmen, hat in dieser Zeit hohe Aufgaben zu erfüllen.

In der Auswahl der Kräfte hatte Hr. Müller auch dieses Jahr wieder eine glückliche Hand gehabt; einzelne Ausnahmen können nur die Regel bestätigen. Neben den altbewährten Kräften, die wir auch nächstes Jahr nicht missen möchten, haben wir schätzenswerte neue Kräfte kennen gelernt, unter denen wir uns ganz besonders die Herren Cordes und Maerten wieder erbitten. In der Operette hat Hr. Letowski mit ihrem guten Sopran reichen Erfolg einheimen können, auch sie werden wir im nächsten Jahre gern wiedersehen. Wenn wir hierbei einen Wunsch aussprechen dürfen, so ist es der, künftig wieder der Besetzung des Schauspielers volles Augenmerk zu widmen und die Operette dadurch zu vervollständigen, daß bei den Damen auch Wert auf eine gewisse Chorfähigkeit gelegt wird. Somit aber scheiden wir mit Dank von der wackeren Schär und ihrer verdienstvollen Leiterin. Kck.

### Von den Lichtbildbühnen.

m. Im Orient-Theater gelangte gestern zum ersten Male das große Gesellschaftsdrama „Im Hause des Kommerzienrats“ zur Aufführung. Das Filmwerk ist eine geschickte dramaturgische Bearbeitung des einst viel gelesenen Maritain'schen Romans, der auch auf der Bühne nichts an seiner spannenden Handlung und ergreifenden Darstellung des Seelenlebens zweier Frauen eingebüßt hat. Einzelne Szenen sind mit geradezu monumentaler Macht gehalten, namentlich der Eingangs-austritt, wo der Kommerzienrat das Testament des reichen Schloßhüters findet, dann aber auch der zweite Akt, der die Revolte der entlassenen Fabrikarbeiter bringt. Ausstattung und eine erstklassige Darstellung durch Mitglieder erster Bühnen steigerten den Erfolg; speziell weiß Edith Müller in der Hauptrolle durch ein wohlüberdachtes, fein abgetöntes Spiel zu fesseln, so daß die Zuschauer dem Ausgang des Dramas mit atemloser Spannung entgegensehen. Dilem Matkattigen Werk, das eine sehr beachtenswerte Filmleistung darstellt, ging das übermüdete Lustspiel „Ewiges Verlobung am Gartentor“ voraus, das nicht nur durch eine humorvolle Handlung erfreut, sondern auch einen interessanten landschaftlichen Rahmen aufweist. Schließlich ist besonders die Darstellung einer Dampferfahrt an einem leuchtenden Sommerabend, eine Episode in dem heiteren Werk, die zu den schönsten Darstellungen der Filmkunst gehört und gestern auch einen starken Felerfolg erzielt. Herrliche Bilder aus Norwegens Fjorden und Wasserfällen vervollständigen bestens das neue abwechslungsreiche Programm.

r. Union-Theater. ... und führe uns nicht in Versuchung. Die Vision eines Klostermönches ist es, die den Inhalt dieses neuesten, packenden Dramas im Union-Theater bildet. Sie wurde in dem Salenbrunder Franziskus, einem begnadeten Bildhauer, durch ein Madonnenbild, das ein fürstlicher Gönner der Klosterkirche geschenkt, geweckt. Von irdischer Liebe zu dem Mädchen gepackt, das dem Mönch als Modell gedient, träumt Franziskus einen fürchterlichen Traum. Er verläßt das Kloster, sucht den Schöpfer des Bildes auf und findet durch ihn Maritana, das Modell. Sie wird sein Weib. Sein Glück aber ist von kurzer Dauer. Er verliert die Geliebte an einen Konful, dessen Reichtum das genussüchtige Wesen ganz und gar bestrickt hat. Als der Bildhauer Maritana auf einem inbischen Fest in des Konfuls Armen findet, erwürgt er ihn. Sein eignes Weib wird zu seinem Ankläger. Franziskus flieht. Von den Häshern gehetzt, findet er seine letzte Zuflucht im Kloster vor dem Madonnenbilde. ... Later Franziskus erwacht — alles nur war ein schwerer Traum, der ihn nun vor der Versuchung seit, die von dem Bilde an sein jugendlich Herz herantrat. Das Drama arbeitet mit starken Kontrasten, die da sind: fromme Liebe der Klostermönche und des Klosterlebens — verführerischer Glanz des Palastes, auf den Höhen menschlichen Glückes — in den Abgründen des irdischen Schicksals. Mit Ellen Richter und Theodor Ross in den Hauptrollen gewinnen diese Gegenätze ganz besondere Wirksamkeit. Mit gleich guter Personenbesetzung arbeiten auch die drei Akte des überaus humorvollen Lustspiels „Er soll dein Herr sein.“ Schon die Nennung der beiden Namen Eleonore Dröcher und Karl Bederbachs genügt, um zu verraten, welche heitere Schwankefiguren den Besucher erwarten.

### Wettervorhersage für den 12. September:

Noch unsicher und zuweilen zu Niederschlägen neigend.

### Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankklothern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck und Verlag: Ferdinand Domell's Erben (Gesellschaftsleitung: D. Dietrich).  
Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz,  
für Redakteur und Inserate: S. Anders,  
sämlich in Waldenburg.



## Erlösung der Geflügelcholera.

Die Geflügelcholera unter dem Geflügelbestande des Hallenmeisters Hirse hier (Schlachthof) und des Maschinenisten Wagenknecht, Kochiusstraße 15a, ist erloschen.

Waldenburg, den 9. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung.  
Dr. Erdmann.

## Oberlausitzer Landständische Sparkasse

besteht seit 1830.

Sündensicherheit.

Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark.

Nebenkasse Waldenburg

Kaiser-Wilhelm-Platz (Communalständische Bank).

## Eicheln und Kastanien

sind beschlagnahmt und müssen an die durch unsere Hauptankäufer bestellte Firma

Max Schmul, Töpferstraße Nr. 20,

abgeliefert werden.

Reichsfuttermittelstelle Berlin.

## Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 16. September 1918, abends 6½ Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Gerätehaus (Witteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonnen Nr. 9 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Zerbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungs-termin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 7. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

## Neuzendorf.

Anträge auf Ausstellung von Wahlkarten für die Zeit vom 15. Oktober bis 15. Dezember werden

Dienstag den 17. September c.,

vormittags von 9 bis 10 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro von Selbstverforgern entgegengenommen.

Die Empfänger auf Kriegsfamilienunterstützung werden ersucht, die nächste Unterstützung

Sonntag den 14. September c.,

vormittags von 9 bis 10 Uhr, bei der Gemeindekasse abzuholen. 50 Pfennige Kleingeld ist mitzubringen.

Die Gemeinde Charlottenbrunn hat Antrag auf Feststellung eines Quellenschutzbezirks gemäß des Quellenschutzgesetzes vom 14. Mai 1908 an zuständiger Stelle eingereicht.

Gemäß § 8 des erwähnten Gesetzes liegt der Antrag der Gemeinde Charlottenbrunn nebst einem Messtischblatt mit der Darstellung des weiteren und eine Zeichnung mit der Darstellung des engeren Schutzbezirks im hiesigen Gemeindebüro während der Dienststunden vom 13. September bis 13. Oktober 1918 zu jedermanns Einsicht offen aus.

Einwendungen gegen den Antrag sind bei dem Herrn Amtsvorsteher in Charlottenbrunn während der Auslegungsfrist anzubringen.

Neuzendorf, 10. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

## Seitendorf.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen für die 2. Septemberhälfte erfolgt

Montag den 16. September d. J.,

vormittags von 9 bis 10 Uhr, im Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtsgebäudes.

Die Ausgabe der Fleischkarten erfolgt nächsten Sonntag, vormittags von 9 Uhr ab.

Seitendorf, 10. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

## Lehmwasser.

Freitag den 13. September d. J., vorm. von 8—1 Uhr, Ausgabe der neuen Fleischkarten nur an erwachsene Personen gegen Vorlegung der alten Karten-Stammstücke.

Lehmwasser, 10. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

## Neuzendorf.

Kartoffelverkauf.

Donnerstag den 12. d. Mts.

erfolgt Kartoffelverkauf für

Haus Nr. 154 bis 203 von

7—8 Uhr vormittags,

Steingrund von 8—9 Uhr vor-

mittags.

Abgegeben werden pro Person

7 Pfund zum Preise von 65 Pf.

je Person.

Neuzendorf, den 11. 9. 18.

Amtsvorsteher.

Hochwald □ J. O. O. F.

Donnerst. d. 12. 9., ab 8 U.

A. □

Reelles Heiratsgesuch.

Witwe, ev., 40er Jahre,

hübsch und sauber, wünscht mit

einem ordentl. Herrn, womöglich

Bergmann, in Briefwechsel zu

treten. Offerten mit Bild unt.

O. M. 288 in die Geschäftsstelle

dieses Blattes erbeten.

Bekanntmachung.

Seit dem 1. September be-

findet sich mein Geschäft

Sonnenplatz.

Weidner's Hohlschleiferei

und Stahlwarengeschäft.

Habe hier Gartenstraße 23 eine

kleideränderstube

eingerrichtet. Dasselbst kann jede

Dame unter erfahrener Leitung

getragene Kleidung wieder ge-

brauchsfähig u. passend herstellen.

Anmeldungen nimmt entgegen

täglich 3—7 Uhr nachmittags

Frau L. Benke,

Damenschneidermeisterin.

Kleines Restaurant oder Café

sucht zu pachten i. d. Geg. Walden-

burgs ein Kriegsinvalid. Gest.

Offerten unter W. M. in die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kisten,

Strohhüllen,

Holzwohle,

Glaschen,

Korken

kauft

F. Cohn,

Friedländer Str. 31.

Ein ostfriesischer Schafbock ist

bald zu verkaufen

Ober Waldenburg, Mittelstr. 9.

## Papierausstattungen

lose Papiere.

Ferner:

Albums für Postkarten,

Liehaberphotographien.

Schreibunterlagen und Mappen,

Notizbücher, Schreibblocks u. a.

in einfacher Ausstattung u. feinste Waren

in Batik und Sammet gebunden.

== Schauensterauslagen bitte ich zu beachten! ==

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Fleischextrakt-  
Ersatz

„Ohsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischge-  
schmack, deshalb für fleischlose Tage  
besonders geeignet.

Vorrätig bei: Friedrich Kammel.

Gebrauchte Blumentöpfe,  
gut erhalten, kauft jeden Posten  
R. Hauffe, Blumengeschäft,  
neben Kaufmann Seeliger.

Verkaufe ein Pferd,  
braune Stute  
(1.42 m groß), sowie ein Arbeits-  
geschirr und ein engl. Geschirr.  
Herm. Amft, Neu Salzbrunn 5a.

## Hauptagentur

altangesehen. Versicherungs-  
gesellschaft mit vielseitigen  
s. L. konkurrenzlosen Ein-  
richtungen für  
Waldenburg u. Umgegend  
zu vergeben. Das vorhan-  
dene Inventar kann über-  
tragen werden. Gest. An-  
gebote unter P. 689 an  
Haasenstein & Vog-  
ler A.-G., Breslau.

## Tüchtigen Kaffee

zum baldigen Antritt sucht  
Breslauer Union-Brauerei,  
Niederlage Waldenburg,  
Neue Straße.

## Haushälter

zum baldigen Antritt gesucht.  
„Försterhaus“, Dittersbach.

## Haushälter

wird gesucht.  
Paul Opitz Nachf.,  
Friedländer Str. 33.

Ein kräftiger  
Haushälter

zum sofortigen Antritt gesucht.  
Friedrich Kammel,

## Ordentlicher Burische

für Ochsengepann und andere  
landwirtschaftliche Arbeiten zum  
baldigen Antritt gesucht.

Dr. Weicker's Gutsverwaltung,  
Schmidtshof-Görbersdorf.



## Kaiser-Panorama,

Waldenburg, Auenstr. 34.

Geöffnet von 2 Uhr nachmittags ab.

Wiedereröffnung Donnerstag den 12. September 1918!

Neue hochinteressante Aufnahmen!

## Die eroberte Festung Brest-Litowsk

und die Verhandlungen und Abschlüsse  
über den Frieden im Osten daselbst.

Entree: Erwachsene 25 Pf., Kinder 15 Pf.

## Kontoristin

mit schöner Handschrift, vertraut  
mit allen Kontorarbeiten, sucht  
Stellung per 15. September  
oder 1. Oktbr. in Waldenburg  
oder Umgegend. Gest. Offerten  
unter M. K. in die Geschäfts-  
stelle dieses Blattes erbeten.

## Tüchtiges Mädchen

für Küche und Haus zum An-  
tritt per 2. Oktober gesucht.  
Frau Clara Seeliger,  
Friedländer Str. 21.

## Jüng. Dienstmädchen

zur häuslichen Arbeit per 1. Ok-  
tober nach Kempen in Beamten-  
haushalt gesucht. Meldungen  
Töpferstr. 1, 1 Tr. rechts, erb.

## Dienstmädchen

gesucht für Havelvilla bei Berlin.  
Schnürpel, Pichelsdorf,  
bei Berlin.

Freundl. möbl. Zimmer bald  
zu vermieten. Zu erfragen  
in der Expedition d. Bl.

Eine schöne Stube ist per 1. Ok-  
tober zu beziehen Nieder  
Hermsdorf, Hütte, Oststraße 5.

## Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins  
Waldenburg (E. V.).

## Laden

mit Küche, zu jedem Geschäft ge-  
eignet, event. auch als Wohnung  
zu benützen, 1. Oktober zu bez.  
Restaurant „zur Laune“,  
Sonnenplatz.

3 Stuben, Küche, Entree  
zu vermieten und 2. Januar zu  
beziehen.  
Nimptsch, Neue Straße 7.

Nachtstube Schaelstraße 14 zu  
vermieten. Richard Jäger,  
Charlottenbrunner Straße 14, I.



Nur noch heute Mittwoch  
und morgen Donnerstag

das große

Kunstfilmwerk mit

Edith Meller

in der Hauptrolle.

Im Hause des  
Kommerzien-  
rats.

Großes Gesellschaftsdrama  
5 Akte.

Nach dem bekannten und  
beliebten Roman von  
E. Marlitt.

Wundervolle Ausstattung!

Vortreffliche

künstlerische Darstellung!

Dazu das

entzückende Lustspiel:

Lu-'chens  
Verlobung  
am  
Gartentor.

In den Hauptrollen:  
Anna Müller-Linke  
u. Lu' L. Arronge.



Nur bis Donnerstag:

Ellen Richter  
und  
Theodor Loos

in dem

spannenden Drama:

... und führe  
uns nicht in  
Versuchung.

4 ergreifende Akte

mit wunderbarer Aus-

stattung.

Carl Beckersachs

in dem

entzückenden Lustspiel:

Er soll

Dein Herr sein.

humorvolle Akte.



## Bei einer Seeflieger-Abteilung in der Nordsee.

### II.

#### Im Fliegerheim.

Groß war die Wiedersehensfreude, als ich in dem gerade Musterung abhaltenden und Befehle vorlesenden jungen Fliegerleutnant einen lieben, alten Freund wiedererkannte und wir uns bald darauf mit leuchtenden Augen die Hand schüttelten. Einst kommandierten wir beide auf Vorpostenbooten, heute ist er, wie so viele Marinejüngens, bei der Seefliegerei und ich der Chronist, der von ihrem Wirkungskreise berichten darf.

Da standen in der niedrigen, nach See zu offenen Halle in Reih und Glied die zierlichen stählernen Seebögel. Draußen, unmittelbar am Wasser, einige Maschinen, an denen Monteure hantierten. Motore brummen, bröhlen, poltern. Rasend wirbeln die Propeller. Die Verbände der Flugzeuge erzittern, der starke Luftzug streicht entlang und versetzt die Tragflächen in leichte Schwingungen. Der Einladungs, ein Wasserflugzeug zu besichtigen, wird gern Folge geleistet. Mit vielen Vorsichtsmaßregeln klettert man in Beobachter- und Führersitz. Nur hier hintreten, wo die schmale Holzverankerung auf den Tragflächen angelastet ist. Nicht dorthin! Die dünne Leinwand kann man nämlich mühelos mit dem Finger durchstoßen. Und dies gerbrechliche Menschenwerk, zusammengehalten durch dünne Spanndrähte und Rohrstreifungen, hebt die schwere Last von Motor, Bewaffnung, Ausrüstung, Bomben und zwei Menschen mühelos Tausende von Metern in die Lüfte! Ein Wunder des Menschengeistes!

Ganz in der Nähe das Wohnhaus der Fliegeroffiziere, eine während des Krieges erstandene, äußerlich sehr bescheidene, niedrige Baracke. Am Eingang begrüßt uns schwanzwedelnd „Seppel“, der Fliegerhund, ein recht wohlgenährter, behärrter Dackel, genannt „die schwarze Dauertourist“. Seine schwarzwedelnde Freude soll jedem Seeflieger zuteil werden, der von langem Fluge heimkehrt. Unter dem flachen Dach die Zimmer der Fliegeroffiziere. Das Gegenteil von Lurus. Allereinfachste Ausstattung; dennoch Inbegriff höchster Behaglichkeit, wo der zermürbte, ermüdete Körper nach langem

Kampf mit den Elementen in diesen kurzen Räumen der Ruhe pflegen kann.

Zu ebener Erde liegt das Esszimmer, die Offiziersmesse. Spartanisch einfacher, aber dennoch sehr gemütlicher Raum. Der Einladung zum Mittagessen, einziger Gang Bohnensuppe, wird freudig Folge geleistet. Vorher habe ich Ruhe, mich in dem Raum umzusehen. Da ist zuerst der eigenartige Kronleuchter, ein ehemaliger Gnommotor. Märschschwach, vollkommen D. U., fand er hier als Hellleuchterspender zweckmäßige Verwendung. Aus den sechs Zylindern hängen Glühbirnen, wie pralle Früchte aus dem Laubgewirr des Obstbaumes. Sehr geschmackvolle Wandmalereien. Dekorationen aus zerbrochenen Propellern und Schwimmbörpern. Auf einer Stufe zu erreichen, verandenartig, durch eine Brüstung abgeschlossen, „die gemütliche Ecke“. Mätschlich die Dase des eremitenhaften Seefliegersdaseins. Ein Plätzchen der Freundschaft und Kameradschaft, Siedstagelegenheit nach nerpenzehrtem Tagewerk.

Zu Tisch! Vorstellung. Zwei Duzend schlanker, fehniger, straffer Lustpiloten. Etwas überrascht bewundere ich die herrliche Tischdekoration. Sechs Arten schönster Garten- und Treibhausblumen. Und das hier auf diesem einsamen Nordsee-Eiland? Wo eine Kartoffelstaude, ein Kohlbusch mühsam fort kommt? Kunststück! Kapitänleutnant v. W., der Führer dieser Nordseefliegerabteilung, gibt mir Aufklärung: Gestern abend kam vom langen Fluge aus der Ostsee ein neues Wasserflugzeug an. Probefahrt beendet, frontbereit. Die beiden Flieger brachten ihren Kameraden eine kleine Ladung Blumen mit. Stehender Gebrauch.

Durch die offenen Fenster streicht salziger, würziger Nordseewind, hallt herein das Rauschen und Schäumen der Brandung leise. Tafel mit Blumen, Bohnensuppe, ein recht trinkbarer Tropfen und angenehme Unterhaltung. Der hier herrschende warme Ton berührt so angenehm. Jede Form scheint abgestreift und von goldener Kameradschaft erfüllt. Naturgemäß dreht sich das allgemeine Gespräch weniger um Politik, als um Fachfragen. Wie gern ich gerade bei diesen Zuhörer spiele, wechselnde Bilder vor meiner Seele entstehen lassen von klühen Fliegern, forschen Rettungsstationen, traurigen Abschlüssen vielversprechender Jugendlaufbahnen. Fliegerlos! Ihm sei der nächste Abschnitt gewidmet.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. September 1918.

### Der deutsche Wald und die Fettaut.

Dieser Herbst bringt uns eine außerordentliche große Menge von Buchedern. Die Bucheder aber ist eine sehr fettreiche Frucht, aus der sich ein überaus haltbares und wertvolles Speisefett gewinnen läßt. Die Buchen strogen gegenwärtig von Früchten, und bei der ausgesprochenen Fettaut, unter der wir leiden, muß alles getan werden, um möglichst große Mengen Buchedern den Delmühlen zuzuführen. Die Kriegswirtschaftsämter sind beauftragt mit Hilfe der Schulen die Sammlung durchzuführen. Es geschieht das genau wie beim Laubhe, nur drängt sich hier die Sammelzeit auf wenige Monate zusammen, wodurch es doppelt notwendig wird, sie mit aller Energie auszunützen. Wenn man bedenkt, daß in den Wäldern gegenwärtig garnicht selten Buchen zu finden sind, die mehr als fünf Zentner Edern tragen, also über einen Zentner gutes Speisefett liefern können, so wird es klar, daß wir soviel Buchenöl schaffen können, um damit eine ganz wesentliche Aufbesserung unserer Fettaut tatsächlich zu erzielen. Bei der Wichtigkeit der Sache ist der Sammellohn bis zu 1,65 Mk. für das kg festgesetzt worden. Außerdem aber hat der Sammler noch Anspruch auf einen prozentualen Anteil an Del. Er kann einen Delbezugschein bekommen, der ihm für das Kilogramm abgelieferte Edern 60 Gramm Del gegen Erstattung der Kosten sichert, oder aber einen Delbezugschein. Wählt er das Letztere, so erhält er diesen Schlagschein ausgestellt auf die gleiche Menge Edern, die er abgeliefert hat und auf eine bestimmte Mühle. Er kann also eine ebenso große Menge Buchedern für seinen Bedarf schlagen lassen, und hat das darauf entfallende Del und die Delstücken zu eigener Verwendung frei. Dadurch hofft man, und wohl mit Recht, auf eine besonders zahlreiche Beteiligung an der Buchedernsammlung.

Wir können auf diese Weise Tausende von Tonnen eines guten Speisefetts erzeugen und unseren geringen Fettautationen ganz erhebliche Zuwendungen machen. Die Fettaut, unter der wir heute leiden, ist ein schweres Unglück für das ganze Volk, weil durch den Fettmangel in der Nahrung einmal erheblich mehr Kraft für die Verdauung erforderlich ist, und zum andern die Ausnützung der Nährstoffe weit unter das Normale heruntergedrängt wird, sodaß ein Sättigungsgefühl stets nur von kurzer Dauer ist. Die Fettaut wird so vor allem zu einer gesundheitlichen Frage für das ganze Volk, und es ist daher alles daran zu setzen, sie zu mildern. Man erwartet also mit Zug und Recht von jedem Einzelnen tatkräftige Mithilfe, denn nur so können wir der Not allmählich Herr werden.

## Lord Chesterfield als Spion.

Als ich die erzieherischen Briefe Lord Chesterfields an seinen Sohn Philipp Stanhope zum ersten Male las, da triebte mich kein Wahn unseren politischen Horizont. Wir lebten in einer Zeit der Verbrüderungen, der freundschaftlichen Besuche und — der unentwegten Rüstungen, die aber noch keinen Schatten über unser Leben und in unsere Häuslichkeit warfen. Ich las die Briefe wie so vieles in jenen Tagen, und wenn ich auch an der fädelnden Lebenslustigkeit oder schon besser Schaulustigkeit und Gerissenheit keine Freude gewinnen konnte, die der a-la-mode-Kavalier des achtzehnten Jahrhunderts dem ins Leben tretenden Sohn in unzähligen Abwandlungen immer und immer wieder predigt, so war mir doch die geistvolle Art, mit der er sein Thema ungestört behandelt, als Dokument einer Zeit fesselnd, die es verstand, auch das Gemeine mit einer gewissen Zierlichkeit vorzubringen.

Das war der Eindruck des Buches vor 1914. — Und zum andern Male las ich es, als schon der Weltkrieg um uns tobte und ich, die verstörte Seele ins Gleichgewicht zu bringen, wahllos nach etwas griff, ganz gleich, wenn es nur dem furchtbaren Geschehen fern stand. Nur einen Atemzug lang einmal etwas anderes denken! Aber was war das? Das sah ja heute anders, völlig anders aus als vor dem Krieg! Nicht mehr das weiß überpuderte Lodenhaupt des Kavaliers der Kolonialzeit mit dem sorglosen Lächeln um die fast lästlichen Lippen sah mir daraus entgegen, sondern unter der zierlichen Maske blühten ein Paar funkelnde Spionenaugen, die nur darauf lauerten, Geheimnisse zu ergründen.

Am 5. September 1748 schreibt der edle Lord und erwählte Bizekönig von Irland an den in Sachen weisenden Sohn: „Ich nehme an, daß Du, wenn Dir noch etwas fehlen sollte, um Deine Kenntnis dieses Fürstentums vollständig zu machen, nicht ermannen wirst, es noch vor Deiner Abreise zu erlernen. Ich meine nicht, wie Du leicht glauben wirst, die Zahl der Kirchen, Kirchspiele und Städte, sondern die Verfassung, die Einkünfte, die

Truppen, die Handelskraft des Fürstentums. Einige wenige verständige Fragen an verständige Leute werden Dir den notwendigen Stoff verschaffen, den Du in Dein kleines Buch eintragen wirst.“

Noch deutlicher tritt die Absicht der Spionage in dem Brief vom 10. Januar 1749 in die Erscheinung. Der Sohn macht die nach der Mode der Zeit übliche Reise durch das Festland und geht auch nach Berlin. Immer unter dem Deckmantel des um die Erweiterung der Kenntnisse seines Sohnes von Welt und Menschen besorgten Vaters schreibt er ihm dorthin:

„Während Deines Aufenthaltes in Berlin erwarte ich, daß Du Dich genug nach der gegenwärtigen bürgerlichen, kriegerischen und kirchlichen Verfassung des Gebietes des Königs von Preußen erkundigen sollst, besonders nach der kriegerischen, die in diesem Lande auf einem besseren Fuß ist als in irgendeinem von Europa. Du wirst den Befestigungen beizuhören, den Waffenübungen zusehen, nach der Zahl der Leute und Kompagnien unter den Regimentern, Reiter, Fußvolk und Dragoner fragen, nach der Zahl und den Titeln der Stabs- und anderen Offiziere bei den verschiedenen Truppen und Kompagnien, auch die kriegerischen deutschen Ausdrücke lernen. Ferner mußt Du Dich nach der Veränderung erkundigen, die der König von Preußen kürzlich in den Gesetzen vorgenommen hat, wodurch die Anzahl der Rechtschändel vermindert und ihre Dauer abgekürzt ist. Ein wichtiges Werk, eines so großen Königs würd. Da er unstrittig der geschickteste Fürst in Europa ist, so verdient jeder Teil seiner Regierung die genaueste Nachfrage und ernstliche Aufmerksamkeit.“

Der Sohn erfüllt eifrig die Aufträge seines Vaters; zum Beispiel schickt er ihm ein Verzeichnis der preussischen Truppen. „Ich hoffe“, schreibt der Alte, „Du hast davon eine Abschrift behalten. Die solltest Du in eine Brieftasche legen und alle Verfassungen des Kriegswesens anderer Länder und Königreiche darlegen, die Du nur in Erfahrung bringen kannst. Die sächsischen Verfassung wirst Du unstrittig mit leichter Mühe erfahren.“

Auf welchem Wege er die meisten Erfolge haben wird, darüber belehrt Lord Chesterfield seinen Sohn folgendermaßen: „Du mußt einsehen, daß Du Dich nicht in der Welt aufschwingen kannst ohne Verbindungen und ohne Leute von verschiedener Gemütsart dahin zu bringen, mit Dir einstimmtig zu handeln. Du mußt sie abhängig von Dir machen, ohne daß sie es wissen, und ihnen vor schreiben, indem Du scheinst, von ihnen geleitet zu sein.“

Die Anweisung für Rom lautet wie folgt: „Es scheint Dir in Rom zu gefallen. Wie gut kommt Du dort weiter? Bist Du auch in das Innere dieser außerordentlichen Regierungsart eingedrungen? Hat Dir der Abt Foggini viele Geheimnisse entdeckt? Hast Du mit einigen lehrreichen Jesuiten Bekanntschaft erlangt? Ich kenne keine lehrreicheren Leute in der Welt. Du würdest sehr wohl tun, wenn Du einen oder zwei solcher Männer jeden Tag zum Essen mit nach Hause nimmst; es würde nur ein wenig Suppe und Nudeln mehr kosten... und viele solcher Herren sind gar nicht abgeneigt, umsonst zu speisen. Wo Dir ein in irgendeiner Sache vorzüglicher Mann auftritt, den speise und nähre Dich zugleich von ihm!“

In dieser zynischen Weise geht es weiter, ob es sich um Sachsen, Frankreich oder Italien handelt, überall wird unter der Maske des sorglosen Weltbetrümers eifrig spioniert, aber der König des aufstrebenden Preußen wird am schärfsten bewacht. Nur immer soll der Sohn darauf achten, daß ihm die verbindliche Maske nicht vom Gesicht gleitet; denn nur durch Liebenswürdigkeit erreicht man sein Ziel. „Im Laufe der Welt muß ein Mensch oft bei sehr unangenehmen Vorfällen eine ungewollte, freie Miene zur Schau tragen; er muß wohl zufrieden scheinen, wenn er es ganz und gar nicht ist. Er muß imstande sein, die lächelnd zu empfangen, die er lieber mit dem Degen anfallen wollte.“

Und heute fragen wir uns, woher die Engländer so unvergleichliche Meister in der Heuchelei sind. Chesterfield ist der typische Vertreter des englischen „Canti“.

W. Feus Roth.



## Erhöhung der Milch- und Butterpreise.

Durch zwei Bekanntmachungen des Oberpräsidenten werden die Milch- und im Zusammenhang damit die Butterpreise vom 1. Oktober ab erhöht. Der Erzeugerhöchstpreis für Vollmilch, der bisher 28 Pfg. für das Liter betrug, wird darin auf 36 Pfg. festgesetzt, derjenige für Magermilch auf 15 Pfg. Für Lieferungen in Gebiete großstädtischen Charakters werden Abänderungen vorbehalten, daß der Erzeuger oder derjenige, der Milch verkauft, die er aus einer oder mehreren Rauhaltungen bezogen hat, an Stelle des Höchstpreises frei Abbesteller einen Milchzeugerhöchstpreis bis 38 Pfg. für das Liter Vollmilch und bis zu 17 Pfg. für das Liter Magermilch fordern darf. Die Folge dieser Erhöhung ist naturgemäß auch eine Heraufsetzung der Kleinhandels- und Großhandelspreise, die den Gemeinden und Kommunalverbänden überlassen ist. Für besonders gewonnene und bearbeitete Kinder- und Krankenmilch dürfen besondere Groß- und Kleinhandels- und Höchstpreise festgesetzt werden. Für das Zitragen der Milch ins Haus kann ein Zuschlag erhoben werden. — Der Herstellerpreis für Molkereibutter ist für Handelsware I von 280 Mk. für den Zentner auf 360 Mk., für Handelsware II von 260 Mk. auf 340 Mk. heraufgesetzt worden. Für abfallende Ware dürfen höchstens 180 Mk. verlangt werden. Für Landbutter sind die Preise wie folgt festgesetzt: Ware von einwandfreier Beschaffenheit 320 Mk., nicht vollwertige Speisebutter 300 Mk., und abfallende Ware 180 Mk. für den Zentner.

**Von der Bergbehörde.** Dem zurzeit im Heeresdienst stehenden Bergassessor Otto Berger des Oberbergamtsbezirks Bonn ist vom 1. September d. J. ab die Stelle eines ständigen technischen Hilfsarbeiters im Bergrevier West-Waldburg verliehen worden.

**Töblicher Unglücksfall.** Am 9. d. Mts. ist der Arbeiter August Hilbert aus Bärengrund in der Separation des Steinkohlenbergwerks von Kulmiz in Dittersbach tödlich verunglückt. Die Ursache des Unfalls konnte wegen Fehlens von Zeugen mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich hat sich Hilbert an dem Kratbande, welches Koksstößen einem Vorratsbunker zuführt, zu schaffen gemacht und ist von den Schaufeln des Bandes erfaßt und in das Getriebe hineingezogen worden.

**Kaiser-Panorama.** Wie aus der Ankündigung im Inseratenteil der heutigen Nr. unseres Blattes hervorgeht, öffnet das Kaiser-Panorama, Alsenstr. 34 hier selbst, am morgigen Donnerstag wieder seine Pforten. Als Eröffnungsserie gelangt der aufmerksamen Aufnahmen basierende Ansichten-Zyklus „Die eroberte Festung Brest-Litowsk“, die Verhandlungen und Abschlüsse über den Frieden im Osten daselbst zur Ausstellung. Die beifällige Aufnahme, deren sich die Darbietungen dieses Kunstinstituts in voriger Saison zu erfreuen hatten, berechtigt zu der Hoffnung, daß auch diesmal wieder der Zuspruch des Publikums ein recht reger sein wird, umso mehr, als die Bestrebungen des Kaiser-Panoramas, auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde aufklärend, bildend und belehrend zu wirken, nachhaltige Förderung und Unterstützung beanspruchen dürfen. Zudem ist das Eintrittsgeld so niedrig bemessen, daß auch dem Minderbemittelten der öftere Besuch dieses Kunstinstituts ermöglicht ist.

**Ziehung der 3. Klasse der 12. Preussisch-Süd-deutschen (238. Königl. Preuss.) Klassenlotterie.** In die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnahmers, Kaufmann Bollberg, fielen am ersten Ziehungstage ein Gewinn von 300 Mk. auf Nr. 67948, sowie Gewinne von je 144 Mk. auf die Nrn. 3714, 21791, 48223, 48242, 61480, 115045, 138197, 144999, 176561, 184222, 191997.

**Das Ende der Sommerzeit.** In der Nacht vom Sonntag den 15. zu Montag den 16. September findet die Sommerzeit ihr Ende, die am 15. April begonnen hatte. Die eine Stunde, die wir durch das Vorstellen der Uhren in der Nacht zum 15. April verloren haben, wird uns jetzt wiedergegeben dadurch, daß die Nacht zum 16. um eine Stunde verlängert wird. Die Uhren, die wir am 15. April vormittags 2 Uhr auf 3 Uhr vorgestellt haben, werden am 16. September vormittags 3 Uhr auf 2 Uhr zurückgestellt. Von der in dieser Nacht doppelt erscheinenden Stunde von 2 bis 3 Uhr wird die erste mit 1 A, die zweite mit 2 B bezeichnet.

**Die schlechten Aussichten für die Fischversorgung** spiegeln sich in einer Darstellung wieder, die der Magistrat in Gültig veröffentlicht. Es heißt darin: „Wir haben uns an alle Lieferungsstellen und an den Reichskommissar für Fischversorgung wiederholt mit dringenden Bitten gewandt, uns frische Fische, Fischwaren und Gerichte in größeren Mengen zuzuwenden, um dem von uns anerkannten, dringenden Bedürfnis der Bevölkerung nach vorgenannten Lebensmitteln Rechnung tragen zu können. Leider wurde uns der

Wunsch, daß noch im letzten Jahre der weitaus größte Teil des deutschen Bedarfs an Fischen durch die Auslandszufuhr gedeckt werden konnte, daß aber in diesem Jahre die aus dem Auslande hereinkommenden Mengen nur noch sehr gering seien. Verschiedene Staaten haben Ausfuhrverbote erlassen. Dänemark und Norwegen liefern infolge Verträgen mit anderen Staaten nur noch sehr geringe Mengen. Hierzu kommt, daß in den letzten Monaten die Fänge bei den heimischen Fischgesellschaften infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse beständig gesunken sind. Was die Lieferung von Salzheringen betrifft, so ist gerade dieser jetzt sehr begehrte Fisch in verhältnismäßig geringen Mengen verfügbar und der größte Teil zur Deckung des Seeresbedarfs vorab zu verwenden. An eine Verteilung an eine größere Anzahl von Kommunalverbänden kann bei den zur Verfügung stehenden geringen Mengen nicht gedacht werden. Dem Magistrat ist es deshalb für absehbare Zeit nicht möglich, der Gültiger Bevölkerung reichliche Mengen Fische und Fischwaren durch unsere hiesigen Verteilungsstellen zuzuführen. Eine Anlieferung von Heringen erscheint bis auf weiteres vollständig ausgeschlossen.“

**Von der schlesischen Jagd.** Von sachkundiger Seite wird den „Schlesischen Wirtschafts-Nachrichten“ geschrieben: Die ungewöhnliche Wettergestaltung dieses Jahres ist naturgemäß von einschneidender Bedeutung für die Wildbestandsverhältnisse in der Provinz gemorden. Die außerordentlich ausgedehnte Niederschlagszeit hat die Entwicklung sowohl der Hasen, als auch des Gähnerwildes stark beeinträchtigt. Die Gähner sind nur in spärlichen und schwach entwickelten Stämmen anzutreffen, und auch die Aussichten der Hasenjagd sind keineswegs günstig, da der zweite und dritte Gahenay durch die nasse Witterung größtenteils ungetroffen ist. Auch beim Damwild lassen sich die Einflüsse der abnormalen Witterung des Frühjahr und des Sommers feststellen. Das Raubzeug zeigt dagegen eine weitere höchst unerwünschte Vermehrung.

**Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine.** Die diesjährige 34. Hauptversammlung des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine wird Montag den 23. September, um 9 Uhr vormittags, im Sitzungssaal des Landeshauses in Breslau stattfinden. Um 10½ Uhr beginnt der 3. Schlesische Kriegsgartenbau tag. Derselbe ist öffentlich. Vorträge werden gehalten: Schmachhafte Vereinnung der zur Volksernährung wichtigen Gemüse mit in der Kriegszeit jedermann erreichbaren Zutaten. Vorführung von Koffproben. Fräulein Rouvel, Hauptleiterin der städt. Koch- und Haushaltungsschulen in Breslau. Erste und Uebervinterung der zur Volksernährung wichtigsten Gemüsesorten in frischem Zustande, einschl. der Kartoffel. Obstbaulehrer Bauer (Liegnitz). Sparsame und zweckmäßige Aussaat von Gemüse. Selbstgewinnung von Saatgut. Königl. Garteninspektor Langer (Proskau). Nach der Pause: Brauchbare Ersatzmittel für altbewährte Mittel zur Abwehr von Pflanzentränkheiten im Obst- und Gartenbau. Professor Dr. Ewert (Proskau). Pflege der Düngersäcke. Kompostbereitung. Künstliche Düngemittel. Gartenbau-Ingenieur Janowski (Oberglogau). Nach gemeinsamen Mittagessen 4½ Uhr: Abfahrt mit bestelltem Wagen der Straßenbahn zur Besichtigung der Kriegsgemüsebau (Schreibergärten, Kriegsgärten usw.) Ausstellung in der Jahrhunderthalle.

**lo. Gottesberg. Familienabend.** Die letzte, sehr gut besuchte Sitzung des katholischen Gesellenvereins war ein Familienabend, wobei der Ehrenpräsident, Pfarrer Michael, den von Potsdam nach hier versetzten Kaplan Wippen als Präses einführte. Er stellte diesen den Anwesenden vor und ermahnte die Mitglieder, echte Golpingsöhne zu sein. Nach dem Vizepräsidenten, Schuhmachermeister Simon, den neuen Präses im Namen der Mitglieder begrüßt, versprach dieser, den Verein nach den Grundsätzen Golpings zu leiten. Der Kirchenchor unter Direktion des Kantors Barisch trug eine Anzahl Lieder vor, welche die in allen Teilen wohlgeungene Feier umrahmten und verschönten.

**Nieder Hermsdorf. Vermißt.** Seit Montag früh ist der Schlosserlehrling Wilhelm Rothhaar von hier verschwunden. Er ist an genanntem Tage früh zu seiner Arbeit in die Carlshütte gegangen, und am 7 Uhr früh wurde er dort vermißt. Er war bekleidet mit braunen Hosen, dunkler Weste und schwarzem Jackett.

**Z. Nieder Salzbrenn. Probefreschen.** Zwecks allgemeiner Festlegung des Pflanzungsplans an Getreide im hiesigen Amtsbezirk fand am Montag hierselbst ein Probefreschen im Beisein eines Revisors der Reichsgetreidekasse und Amtsvorsteher Schmidt bei verschiedenen Besitzern statt. Das Ergebnis war folgendes: Beim Gutbesitzer E. Bornet, Hafer pro Morgen 7 Zentner 47 Pfund, beim Gutbesitzer Hilbrandt, Weizen pro Morgen 4 Zentner 66 Pfund, beim Gutspächter Köhler, Roggen pro Morgen 5 Zentner 10 Pfund, und bei Gutspächterin Frau Elter, Gerste pro Morgen 4 Zentner 30 Pfund.

## Aus aller Welt.

**Der Sohn des Kriegsministers als Pfarrer.** Der Magistrat von Halle a. Saale wählte für die neue Pfarrstelle in Beesen den Sohn des Kriegsministers von Stein, Pfarrer Stein.

**Für 50 000 Mk. Anzüge gestohlen.** In der Nacht zum Mittwoch brachen in das Geschäft von S. Rainer in der Andreasstraße 52 in Berlin Diebe ein, die fertige Anzüge im Werte von 50 000 Mk. entwendeten. Die Beute schafften die Einbrecher, die noch nicht ermittelt werden konnten, auf einem Wagen weg.

**Die Leiche Sepp Innertöpfers geborgen.** Aus Sexten in den Dolomiten wird berichtet: Am 28. August gelang es endlich, die Leiche des am 4. Juli 1915 auf der Spitze des Paternkofels neben den drei Bienen gefallenen berühmten Bergführers und Tiroler Helden Sepp Innertöpler zu bergen und zu Land zu bringen. Auf Wunsch der Witwe fand die Beerdigung auf dem Ortsfriedhofe in aller Stille statt.

**Pilzvergiftung in einem Pensionat.** In einem Potsdamer Pensionat sind fünf junge Pensionärinnen und zwei Dienstmädchen nach dem Genuß von Pilzen erkrankt. Eines der Dienstmädchen ist bereits gestorben.

**Ein Geleimter.** Ein schönheitsdurftiger Reiser schreibet der „Stargarder Ztg.“: Vor einigen Tagen erhielt ich von einer Berliner Firma einen Prospekt, der ein Mittel gegen „abstehende Ohren“ anpries: Preis 8,50 Mk.; Erfolg bereits nach zehn Minuten wahrzunehmen. Ich ließ mir das Mittel kommen und erhielt gegen Nachnahme von 12,50 Mk. eine kleine Schachtel mit dem, dazu folgende Gebrauchsanweisung: Man erwärme den Beirn, bestreiche die Mittelfinger der Ohren damit und lege sie an den Kopf. Erfolg sofort.

**Ein dauerhafter Konkurs.** Ein Konkurs, der Generationen überdauert, ist jener der ehemaligen Gewerbebank in Driesen (Neumark). An die 10½ Jahre zieht er sich nun bereits hin, und noch immer ist kein Ende abzusehen. Jetzt hat man, wie aus einer Bekanntmachung in der „Driesener Zeitung“ hervorgeht, für den verstorbenen Konkursverwalter Justizrat Haber den Justizrat Quilich mit der Führung des Konkurses betraut. Seit Ausbruch des Krieges wurde in der Angelegenheit, die seit Januar 1908 schwebt, überhaupt nichts unternommen. Eine Reihe von Gläubigern, Schuldnern und Aufsichtsratsmitgliedern hat mittlerweile bereits das Zeitliche gesegnet. Wie viele von ihnen wohl bei der Schlussverteilung noch leben werden?

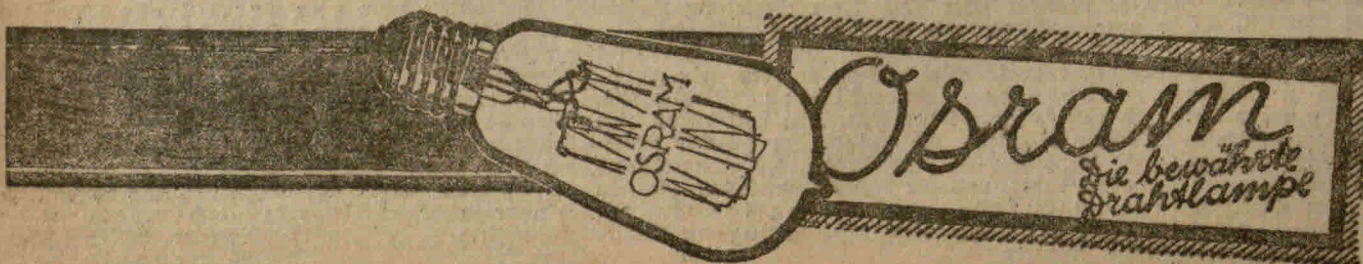
**Die Einladung zum Rofffleischessen.** Dem Kaufmann Vier in Berlin wurde vor einiger Zeit von seinem erst kurz vorher angestellten Rutscher, der sich Paul Marten nannte, der mit zwei Pferden bespannte Wagen gestohlen. Der Bestohlene legte durch Anschlag an den Plakatsäulen eine Belohnung für die Wiederherbeischaffung seines Eigentums und die Feststellung der Diebe aus. Die Diebe sandten ihm darauf eine Karte, die wörtlich lautete: „Auf Ihr Säulenanschlag lade ich Sie zum großen Rofffleischessen Hotel Jilleborn, Jerusalemstraße, ein. Trotz des hohen Alters der Pferde werden die Fisches und Roffbraten pikant und schmackhaft zubereitet, für gute Weine und Kognak und Zigarren ist kostenlos gesorgt. Um Ihnen einen genussreichen Abend zu verschaffen und Ihre Grille zu vertreiben, laden Sie ganz ergebenst ein. Der Inhaber, Hotel Jilleborn.“ Der Kriminalpolizei ist es nun gelungen, festzustellen, daß die Pferde durch den Fleischer-Geßellen Paul Gringel geschlachtet wurden. Das Fleisch hatte Gringel, der „Mlg. Fleischerzög.“ zufolge, an den Schankwirt Schulz für mehr als 1000 Mk. verkauft.

**Auch ein Mißgeschick.** Eine Ältere Dame, die in der Nähe von Spandau wohnt, kommt mit dem letzten Zuge von einer Samstagsfahrt zurück. Ihr Schreck ist groß, als sie ihren alten „Freund“, den Gendarmen, an der Sperre stehen sieht. Schnell entschlossen flüchtet sie mit allen Paketen auf einen verwinkelten Ort für Damen. Als der Verkehr beendet war, versuchte die Frau den Ort zu verlassen. Aber vergebens waren alle Bemühungen und Anstrengungen. Die Tür blieb verschlossen. Nach längerem Rufen und Klopfen erschien endlich ein Bahnbeamter und fragte zornig, was der Rabau bedeuten solle. Die Eingesperrte erklärte dem Beamten ihr Mißgeschick. Der Beamte öffnete kopfschüttelnd und untersuchte dabei das Schloß, wobei er die Tür wieder von innen schloß. Jetzt waren beide gefangen. Uebermüdeten Rufen und Pochen. Diesmal aber vergeblich. Diese Nacht, schauerlicher Regen umfing die beiden am verschwiegensten Ort Verlassenen. Keine Menschenseele ließ sich sehen. Am anderen Morgen, als der erste Zug einlief, kam die Erlösung.

## Handel.

### Marktpreis.

Freiburg, 10. September. Geleglicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 37,00 Mk. Weißer Weizen 37,00 Mk. Roggen 34,00 Mk. Brau-Gerste 34,00 Mk. Futtergerste 34,00 Mk. Hafer 38,00 Mk. Kartoffeln 18,— Mk. Senf 20,— Mk. Nuchiroh 9,— Mk. Krummstroh 8,00 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg 6,00 Mk. Eier 1 Schod vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wieserwärfen 18,00 Mk.





## Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Rigel.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

„Aber warum, Fräulein Hedwig, — warum stoßen Sie mich zurück?“ rief der junge Mann verzweiflungsvoll. „Warum lassen Sie mir nicht die geringste Hoffnung — mir, der ich es so ehrlich mit Ihnen meine — der sein Leben für Sie dahingeben würde —“

„Warum?“ unterbrach das Mädchen ihn mit schmerzlicher Betonung. „Weil ich einen anderen Liebe und es für einen Betrug gegen Sie halten würde, wenn ich mit dieser Liebe im Herzen Ihnen mein Jawort gäbe!“

„Einen anderen!“ wiederholte Kurt Firnhaber fassungslos und fuhr mit der Hand, als verspüre er einen heftigen Schmerz nach der Brust. „Einen anderen —“

„Aber Hedwig, wo bleibt Ihr denn?“ rief da die Stimme Else Firnhabers von der Höhe des Weges herab und fröhliches Stimmengewirr und Gelächter belehrte die beiden Zurückgebliebenen, daß sie wieder in unmittelbare Nähe der Gesellschaft gekommen waren. Else Firnhaber und ihr Begleiter Franz Marten waren die ersten, welche die beiden gleich darauf erreichten und die sofort mit Fragen über sie herfielen.

„Hat Euch denn die Schönheit des Panoramass dort unten so über alle Maßen entzückt, daß Ihr Euch gar nicht von ihm trennen konntet?“ fragte Else schelmisch, und Franz Marten rief, als er die verstörte Miene seines Freundes gewahrte:

„Na Alterchen, Du machst ja ein Gesicht, als wäre Dir die ganze Peterfilie verhängt? Ist Dir ein Waldschrat zu Gesichte gekommen? Etwa der böse Geist Mephistopheles, der mit Vorliebe jungen Mädchen einen heillosen Schrecken einjagt? Hättest drei Kreuze schlagen sollen — dann verschwindet der Spuk und alles, was Dein Herz begehrt, geht in Erfüllung.“

„Dummes Zeug!“ brummte der Angeredete und ging mit raschen Schritten vorüber, um sich den Vorausgehenden zuzugesellen, während Hedwig sofort von Else Firnhaber in ein Gespräch über gleichgültige Dinge verflochten wurde, von dem sie nicht ein Wort verstand und ganz verkehrte Antworten gab.

Endlich war der Gipfel des Herzogsteins, ein breites, waldbewachsenes Plateau, von der Ge-

sellschaft erreicht. Zwischen den Stämmen des Hochwaldes schimmerten die weißen Wände des einfachen Gasthauses durch, das ein unternehmender Wirt des nächstgelegenen Dorfes hier oben errichtet hatte. Die Wagen waren bereits auf der Höhe angekommen und Frau Firnhaber, eine schlankgewachsene Dame mit sanften Gesichtszügen, in einfacher, vornehmer Kleidung, sah bereits mit ihrer Gesellschafterin an einem der mitten im Walde aufgestellten Tische, auf welchen eben ein sauberes Aufwartmädchen eine Platte mit Kaffee und Kuchen stellte. Mit schmunzelndem Gesicht sah der dicke Wirt den neuen Ankömmlingen in seinem Reich entgegen und machte sich sofort mit Hilfe eines Burschen daran, einen zweiten Tisch anzureihen und denselben mit einem rotgewürfelten Tuche zu decken.

Bald schallte die einsame Höhe von fröhlichem Leben wieder. Lange hielten es die jungen Leute nicht an den Tischen aus, sondern verloren sich in dem Walde, um die an den steil abfallenden Rändern des Gipfelplateaus befindlichen verschiedenen Aussichtspunkte aufzusuchen; ein längeres Verweilen auf der Höhe war überhaupt nicht vorgesehen, da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war und die Rückfahrt nach Liebenburg immerhin noch zwei Stunden beanspruchte.

Trotz ihrer gedrückten Stimmung zwang sich Hedwig Hochfeld, so lange die Gesellschaft an den Tischen saß, unbefangen zu erscheinen und an der allgemeinen Unterhaltung Teil zu nehmen. Es war ihr förmlich eine Qual, bald hier, bald da Rede und Antwort geben und auf die verschiedenen Scherze eingehen zu müssen; am liebsten wäre sie allein gewesen und hätte ihr gepreßtes Herz in einem Strom von Tränen entladen. War es nicht, als hätte ein böser, ihr übelwollender Geist es gefügt, daß Wilhelm Friedwald gerade in dem Augenblick ihren Weg gekreuzt hatte, in welchem sie ihm in einem falschen Lichte erscheinen mußte? Was mußte er von ihr denken — für wie oberflächlich und leichtfertig mußte er sie halten, daß sie an dem nämlichen Tage, an dem derjenige zur ewigen Ruhe bestattet worden, wegen dessen sie ihre Verlobung gelöst hatte, die Liebesbeteuerungen eines anderen anhörte! Als das schrecklichste, was ihr widerfahren konnte, erschien es ihr, in Wilhelm Friedwalds Achtung zu sinken! Was es denn keinen Weg, ihn aufzuklären, ihm zu versichern, daß er sich im Irrtum befinde, wenn er glaube, Kurt Firnhaber und sie —

## Dreihundertfünfundsechzig!

Es war wie auf einer Auktion. Bis fünfhundertsechzig Mark haben sie sich in die Höhe geschraubt, trotzdem ich immer dazwischen rief: „Aber meine Herren, ich denke ja nicht daran, meinen Bodenmantel zu verkaufen!“ Sie waren förmlich darauf verbiestert, und nachher nahm mich noch der Schwarze bei Seite und appellierte an unsere langjährige Freundschaft und bot noch zwanzig Mark mehr. Es wäre ein ganzes Spartassenguthaben!

„Ich habe nicht eingewilligt — aber fünfhundertachtzig Mark für einen alten Bodenmantel — soll ich ihn dafür loschlagen? Soll ich?“

Frau Rabusch sah ihren Gatten mit einem Blick an, der ihm nicht gefiel.

„Du möchtest ihn also doch verkaufen, und ich habe geglaubt, der Mantel hätte für dich einen Gefühlswert, der mit keinem Geld zu bezahlen sei. Du warst ja heute mittag ganz weich- und wehmützig, als du in deinen Tiroler Erinnerungen schwelgest, und wolltest den Gefährten deiner Zillertaler Abendteuer nicht mal für mich und deinen Jungen hergeben.“

„Fünfhundertachtzig Mark sind aber doch kein Pappenstiel!“ meinte er kleinlaut.

„Damit der Schwarze nachher auf den Hosen sitzt, die du haben solltest, Frau Schwarze mit einem Rock Staat macht, der deiner Frau zusam — das wäre gegen mein Gefühl! Und es kann ja auch aus dem Geschäft nichts mehr werden. Meine Mutter war heute nachmittag hier und als sie den Bodenmantel sah, wollte sie ihn haben. Sie ist uns doch oft gefällig gewesen.“

Rabusch bemerkte jetzt erst, daß der Mantel nicht mehr am Kleiderständer hing, und eine böse Ahnung dämmerte in ihm auf.

„Du hast ihn deiner Mutter gegeben —?“

„Ich sagte ihr, wie teuer er dir sei, auch wegen der Wirtstochter vom „Goldenen Posthorn“ im Zillertal, und da meinte sie, wenn Männer in deinem Alter noch solche Erinnerungen aufreichten, habe es Gefahr mit ihnen. Ich hätte den Sündenmantel längst aus dem Hause geben sollen.“

„Sündenmantel —?“

„Und sie hat ihn mitgenommen.“

„Mitgenommen —?“

„Weine nur nicht, du wirst ihn wiedersehen!“

„Deine Mutter gibt nichts wieder her!“ seufzte er. „Hättest du dir doch einen Rock oder dem Jungen einen Anzug daraus gemacht!“

An sich dachte er wieder nicht, der gute Mann!

In legend einer Weile wirst du ihn bestimmt wiedersehen. Mutter will ihn ja nicht für sich haben, sondern nur für uns etwas daraus zurechtschneiden. Sie hat eine geschickte Hand. Für dich wirds ja wohl nichts werden, aber für mich oder Kurt. Und zum Ausbessern wird auch für dich noch was übrig bleiben.“

„Nicht nötig!“ meinte er. „Was zum Ausbessern gebraucht wird, kann mir unten von den Hosen abgeschnitten werden. Dann trage ich mich nach Zillertaler Mode. Zillertal, du bist mei Freud!“ Und er nahm sein „Wadl“ um die Hüfte und gab ihm ein ordentliches Bussel.

## Tageskalender.

12. September.

1740: \* der Schriftsteller Johann Heinrich Grund (Jung Stilling) zu Grund in Westfalen († 1817). 1819: † Feldmarschall Leberecht von Blücher in Griebowitz (\* 1742). 1829: \* der Maler Anselm Feuerbach in Speyer († 1880). 1836: † Christian Dietrich Grabbe in Detmold (\* 1801). 1879: † der Dichter Anastasius Grün (Anton Alexander Graf von Auersperg) in Graz (\* 1806).

„Wirtstochter —?“  
„Du hast mir doch erzählt, daß du ihretwegen bald im Zillertal geblieben und Wirt vom „Goldenen Posthorn“ geworden wärest!“

„Für manche Geschichten hast du ein unheimliches Gedächtnis!“ sagte er. „Aber im Augenblick dachte ich an keine Wirtstochter, sondern an die hohen Berge, blauen Seen, an riesige Kalbsbäzen, und an den süßigen Terlaner!“ Und wieder fuhr die Hand mit jählicher Bewegung über den Mantel. „Es tut einem wohl und wehe, wenn man daran zurückdenkt.“

„Ueberhaupt wohl an deine Junggesellenzeit?“

„Gib doch nicht jeder Sache eine persönliche Spitze!“ meinte er. „Der Mantel hat sich ausgezeichnet gehalten. Nimm ihn nur weiter vor den Witten in acht! Man könnte ihn doch noch einmal brauchen; es werden ja wieder bessere Zeiten kommen.“

„Und dann willst du wieder ins Zillertal?“

„Wenn die Taler reichen, ja. Aber ich glaube fast, du bist noch zwanzigjähriger Ehe noch eifersüchtig! Die Zillertaler Resi kann ja schon Großmutter sein und einen schönen Kropf kann sie auch haben. Nein, wegen der Kalbsbäzen und des Terlaners möchte ich noch mal hin!“

„Sollten die Zeiten wieder so gut werden, wirst du dir auch einen neuen Bodenmantel kaufen können. Ich habe den alten aus dem Schrank genommen, damit er jetzt eine nützliche Verwendung findet. Du hast ein Paar Weinleider fürs Büro sehr nötig.“

„Aus meinem Bodenmantel sollen ein Paar Hosen —? Niemals!“ Er war ganz aufgebracht über diesen Vorschlag.

„Der Stoff reicht auch wohl zu einem ganzen Anzug für Kurt.“

„Muß denn der Junge schon wieder einen Anzug haben?“

„Seit einem Vierteljahr reden wir davon und nun wunderst du dich? Oder zu einem Rock für mich.“

„Sind wir alle so abgebrannt? Dann müssen wir eben —“ „Kaufen“ wollte er sagen; da kam ihm die schreckhafte Vorstellung von dreistelligen Zahlen. „Dann müssen wir anders Rat schaffen. Den Mantel gebe ich nicht her.“

„Wie du willst. Aber schaffe Rat, ich weiß keinen. Weder kannst du das Weinleid, noch Kurtchen den Anzug, noch ich den Rock lange mehr entbehren.“

„Wir wollen heut nachmittag im Büro über ein gemeinsames Geschäft um Gehaltszulage beraten.“

„Die Gehaltszulage wird uns auch nicht viel helfen“, meinte sie skeptisch. „Und es ist ja überhaupt die Frage ob sie bewilligt werden wird.“ —

Als er am Abend nach Hause kam, vermutete sie, die Zulage sei bewilligt und gleich freiwillig in doppelter Höhe — so wohlgelaunt war ihr Gatte.

Doch die Ursache war eine andere.

„Ich habe gar nicht geahnt, was für einen Schatz wir im Hause haben!“ sagte er.

„Meinst du mich —?“

„Von dir wußt ich's ja. Nein, meinen Bodenmantel.“

„Der kommt wohl noch vor mir?“

„Nach dir, nach dir! Wir besprachen doch heute nachmittag im Büro die Gehaltsaufbesserung, die wir in Anbetracht der Zeitverhältnisse beantragen wollen, und dabei kam die Rede auch auf die teure Kleidung und ich erwähnte beiläufig, daß ich noch einen gar nicht mehr neuen, aber tadellos erhaltenen Bodenmantel besäße. Da hättest du die Kollegen sehen sollen!“

„Solch ein Bodenmantel ist unverwundlich!“ sagte der eine.

„Und unbezahlbar! Sie sind zu beneiden!“ ein anderer.

Und der Schwarze, der immer gleich aufs Ganze geht, sagte: „Dreihundert Mark gebe ich Ihnen unbedenken dafür.“

„Dreihundertfünfundsechzig!“



Von unerklärlichem Bangen ergriffen, vermochte sie nicht weiter zu denken und mühte sich nur ab, einen Grund zu ersinnen, die Gesellschaft zu verlassen, um nur für einige Augenblicke die Maske der Unbefangenheit ablegen zu können. Gott sei Dank — die jungen Leute brachen jetzt auf, um nach den Aussichtspunkten zu gehen — da konnte sie sich scheinbar absichtslos in einen der einsamen Wege verlieren.

Der schmale Pfad, welchen sie gewählt hatte, führte nach einem „Das Noß“ genannten Felsenvorsprung, der von den Touristen selten besucht wurde, weil die unterhalb des Felsens stehenden hohen Waldbäume die Aussicht von Jahr zu Jahr mehr beeinträchtigten. Der Felsen, der in einem scharfen, vorn gewölbten Grat nach oben hin auslief — woher wohl sein Name — sprang an der einen Seite in geringer Höhe über dem Boden vor, sodaß er gewissermaßen eine natürliche Bank bildete. Dichtes Niederholz drängte sich von allen Seiten an das Gestein heran, sodaß man nur mit einiger Mühe den schmalen Pfad verfolgen konnte; war aber das Plätzchen erreicht, dann umfing den Wanderer eine walddumrauschte Einsamkeit, wie man sie sich schöner und romantischer gar nicht denken konnte.

Hedwig Hochfeld schritt, stets die ihr entgegenstrebenden Zweige zurückbiegend, dem einsamen Plätzchen zu. Als sie eben den Fuß auf den ersten der stufenartig aus dem Boden wachsenden Felsblöcke setzte, die nach dem Ruheplatz führten, stand ihr Herzschlag in plötzlichem Schrecken einen Augenblick still — dort auf der Felsenbank saß, das Gesicht mit finsternem Ausdruck ihr zugewendet, Wilhelm Friedwald.

Auch ihm schien die unerwartete Begegnung überaus peinlich zu sein, denn mit einer verlegenen, fast linkschen Gebärde erhob er sich, um den schmalen Pfad freizugeben, und schickte sich mit einem gemurmerten Gruße an, ohne Weg direkt durch das dichte Unterholz den steilen Gang hinabzusteigen, als ein Laut, der sich wie ein ersticktes Schluchzen von den Lippen des Mädchens rang, ihn veranlaßte, sich umzuwenden. Da stand die rührend liebliche Gestalt, den tränenstimmernden, wie um Verzeihung flehenden Blick auf ihn gerichtet, gerade wie er ihn vor Tagen schon einmal gesehen zu haben glaubte, dabei so bleich und sichtlich zitternd, daß es ihn drängte, ein teilnehmendes Wort an sie zu richten.

„Sie fühlen sich nicht wohl, Fräulein Hedwig? Vielleicht von der Anstrengung des Bergsteigens? Darf ich Ihnen meine Taschenuhr zur Verfügung stellen? Vielleicht ein paar anregende Tropfen?“

Damit hatte er ein zierliches Etui aus der Toppentasche gezogen und öffnete dasselbe; doch

Hedwig wehrte mit einer stummen Gebärde ab und sagte leise:

„Ich danke — ich bedarf dessen nicht! Die Ueberraschung, Sie plötzlich vor mir zu sehen, hat mich verwirrt und schmerzlich berührt es mich, daß Sie mir auszuweichen suchen!“

Befremdet hob Friedwald den Kopf und sah die Sprechende forschend an.

„Es berührt Sie schmerzlich, daß ich Ihnen auszuweichen suche? — Nun ja — ich verstehe! Bei unserer letzten Unterredung versprach ich Ihnen, trotz allem, was zwischen uns gekommen ist, stets ein wohlwollender Freund zu bleiben — damit stimmt mein scheues Ausweichen allerdings nicht! Daß Sie auf diese Freundschaft oder auf meine wohlwollende Gesinnung gegen Sie überhaupt Wert legen, ist ja recht schmeichelfähig für mich — andererseits dürfte es aber des Scheines wegen in Ihrem Interesse liegen, ein Zusammentreffen mit mir zu vermeiden. Sie stehen, wie ich zufällig gesehen habe, an einem Wendepunkt Ihres Lebens, der — pardon —“ unterbrach er sich — „ich vermag Ihnen meinen Glückwunsch darzubringen! Seien Sie versichert, daß derselbe auf das heralichste gemeint ist — daß sich meinen Wünschen für Ihr Glück kein bitteres Empfinden heimischt, wie man es vielleicht bei mir voraussetzen könnte!“

Er hielt inne und sah besorgt auf das junge Mädchen, das mit einer abwehrenden Gebärde gegen ihn auf die Felsbank gesunken war und das Gesicht mit beiden Händen verhüllte. Die kühle Ruhe, mit welcher Wilhelm Friedwald gesprochen hatte, seine gleichgültigen, genau abgemessenen Worte berührten sie wie Eiseshauch; in dieses Mannes Brust war alles erstorben, was einst darin für sie gelebt — er hatte überwunden, recht schnell überwunden, wie sie sich mit schmerzlicher Bitterkeit sagen mußte, aber umsomehr drängte es sie, nicht verkannt zu werden.

Und sich gewaltig zur Fassung zwingend, erhob sie sich und entgegnete bitter: „Ihren Glückwunsch muß ich ablehnen, da derselbe auf falscher Voraussetzung Ihrerseits beruht — auf einer irrigen Auffassung der von Ihnen beobachteten Szene!“

„Auf einer irrigen Auffassung?“ wiederholte Friedwald und etwas wie ein unglaubliches Lächeln huschte über sein Gesicht. „Dann verzeihen Sie, wenn ich die Situation verkannte, und glauben Sie mir, daß nur der Zufall mich Ihren Weg kreuzen ließ!“

Trotz des leisen Zweifels, welcher Hedwig aus den Worten entgegenklang, meinte sie doch etwas wie ein befreiendes Aufatmen daraus zu hören und aufblickend gewahrte sie die Augen des vor ihr Stehenden mit einem seltsam träumerischen Ausdruck auf sich gerichtet — es war nur ein Moment, denn gleich darauf richtete

Friedwald seine Aufmerksamkeit auf ein zutraulich herbeigeplattertes Notkehlchen, das neugierig von der Höhe des Felsens herab die beiden Menschenkinder betrachtete. Doch der Moment genügte, um in Hedwig die Zuvorsicht wach zu rufen, daß das äußere Gebaren des Mannes nicht mit seinem inneren Empfinden übereinstimmte und in raschem Entschlusse einen Schritt vortretend, sagte sie bittend:

„Wilhelm, sprechen wir offen mit einander! Meine Offenheit haben Sie ja stets an mir gerühmt! Ich kann es nicht ertragen, glauben zu müssen, daß Sie vielleicht niedriger von mir denken, wie ich es verdiene! Daß ich damals in der Abschiedsstunde Ihre liebevollen Warnungen mißachtet habe, trotzdem eine Stimme in meinem Inneren Ihnen recht gab, habe ich schwer gebüßt. Wie eine Umnachtung des Geistes war es über mich gekommen, die mir jedes selbständige Handeln und Denken verwehrt, ein Wahnsinn hatte mich erfaßt, von welchem ich erst nach den qualvollsten Seelenkämpfen wieder zur geistigen Klarheit gelang! Irrtum, schwerer Irrtum ist das heiße Empfinden gewesen, das mich zu jenem zog, dessen blendende Außenwelt meinen Sinn gefangen nahm! Jetzt, nachdem es wieder Licht in mir geworden ist, erkenne ich erst, wie schwer ich mich gegen Sie vergangen habe — Wilhelm, verzeihen Sie mir!“

Wilhelm Friedwald war tief erbläßt und erhob wie beschwörend die Hand gegen die wieder in demütigender Haltung vor ihm Stehende.

„Halten Sie ein, Hedwig — gönnen Sie mir die schwer erkämpfte innere Ruhe! Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen! Einem unwiderstehlichen Drange folgten Sie, als Sie unsere Verlobung lösten — offen und ehrlich sind Sie vor mich hingetreten und haben Ihr Wort zurückgefordert — durfte ich Ihnen dasselbe verweigern, Ihnen das Recht des Herzens verkümmern? Was es mich gekostet hat, meine Hoffnungen zu begraben — darüber will ich schweigen. Es ist vorbei — ich habe überwunden!“ Wie ein Hauch waren die letzten Worte den Rippen des Mannes entflohen, während er sich seitwärts wandte, als wolle er den Anblick der lieblichen Mädchengestalt vermeiden.

„Überwunden?“ wiederholte Hedwig tonlos. „Und haben Sie mir voll und ganz verziehen, nachdem ich Ihnen offen die Seelenvorgänge geschildert habe, unter welchen ich litt? Bedenken Sie meiner ohne alle Bitterkeit?“

„Ohne Bitterkeit!“ versicherte Friedwald mild. „Ihr für äußere Eindrücke empfängliches Kindergemüt wurde irregeleitet — wie sollte ich Ihnen da grollen? Was ich Ihnen schon damals sagte, Hedwig — ich wiederhole es Ihnen jetzt: Mein innigster Herzenswunsch ist es, Sie glücklich zu wissen und irre ich nicht, dann klopft

das Glück wieder bei Ihnen an — ergreifen Sie dasselbe!“

„Wilhelm, Sie glauben mir nicht, daß Sie sich in einem Irrtum befinden — daß Sie das, was Sie gesehen haben, falsch beurteilen? Daß es nur ein Glück für mich auf der Welt geben kann — das Glück, wieder mit dem Manne voll und ganz versöhnt zu sein, dem meine innigste Neigung gehört?“

Leise, mit zitternder Stimme hatte sie gesprochen und einen Schritt näbertretend ihre Hand auf den Arm Friedwalds gelegt. Wie ein elektrischer Schlag wirkte die leise Berührung auf den jungen Mann und Hedwigs Rechte mit beiden Händen fassend, raunte er bebend:

„Hedwig, was reden Sie? Versteh' ich Sie recht, daß der, welchen Sie verschmäht haben, noch in Ihrem Herzen lebt? Der kühl denkende reife Mann? Und täuschen Sie sich nicht selbst? Ist es nicht die Neue über vermeintlich begangenes Unrecht — das Gefühl, mir eine Genugthuung schuldig zu sein, das Sie zu mir drängt?“

„Vergib mir, Wilhelm, vergib mir! Wenn noch ein Funken von Liebe für mich in Dir lebt, dann nimm mich wieder auf! Ich will ihn pflegen und hüten, bis er wieder zur Flamme wird! Bei Dir nur, Du bester aller Menschen, finde ich mein Glück!“

„Hedwig, bedenkst Du auch, was Du redest? Bedenkst Du, daß ich es nicht zum zweiten Male ertragen könnte, von Dir verlassen zu werden? Kurt Firnhaber hat um Dich geworben — ein Mann, dessen Charakter Dir die glücklichste Zukunft verbürgt, der Dir mit seinem Reichtum alles bietet, was nur Dein Herz begehren kann.“

„Und wenn er über alle Schätze der Welt verfügte — eines kann er mir nicht geben, was ich nur bei Dir finden kann, Wilhelm — das Glück des Herzens!“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Bodenmantel.

Humoreske von Georg Perleth.

Nachdruck verboten.

„Kennst du den noch?“

Die Gattin deutete auf ein dunkles, formloses Etwas das lang und schlaff am Kleiderständer herabhäng, und einen kräftigen Kumpferduft ausströmte.

Herr Babusch warf einen Blick darauf, der Ausdruck freudiger Nahrung, wie ihn ein unerwartetes, frohes Wiedersehen hervorruft, breitete sich über sein Antlitz, leblosend strich seine Hand über das wollige Gewebe.

„Ach, mein alter Bodenmantel!“ sagte er, und auch in seiner Stimme war Freude und Nahrung.

„Wie wirst du den auch nicht kennen!“ meinte die Gattin. „Es knüpfen sich für dich doch so liebe Erinnerungen daran!“

„Ja, an meine Kriegerzeit! O schöne Zeit, o seltsame Zeit, wie bist du fern, wie bist du weit!“

„Die hübsche Wirtstochter aus dem Bittertal scheint du ja noch immer nicht vergessen zu haben!“